Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 29. Januar 1913. No. 5.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

„Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

„Pflüget ein Neues, und säet nicht unter die Hecken."

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die Sehnsucht nach der bessern Heimat.

Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt ich doch den Ausgang finden,
O, wie fühlt' ich mich beglückt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün,
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög ich hin.

Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh',
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh' ich glühen,
Winkend zwischen dunklem Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

O wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein!
Und die Luft auf jenen Höhen—
O, wie labend muß sie sein! —
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust,
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele dir ergraust.

Schiller.

Vereinigte Staaten

California.

Huntington Park, Calif., den 11. Januar 1913.
Werte Leser der Rundschau!

In meinem letzten Bericht schloß ich mit der Bemerkung „Fortsetzung folgt." Ich erzählte da etwas über meine Erfahrungen auf der Reise nach San Francisco. Da ich so sehr mit meiner Schularbeit überhäuft war, ist das Schreiben unterblieben, doch mein Wort will ich nicht brechen, denn das ist das einzige, das ein armer Mann besitzen kann.

Daß ich schöne Sommerferien auf dem herrlichen „Staats-Universitäts Kampus" verlebt habe, kann ich euch versichern. Da an den Bergen von uralten Bäumen fast versteckt, liegt der Kampus mit seinen vielen Gebäuden; von hier kann man das „goldene Tor" (Das „Goldene Tor" ist die Einfahrt in den San Francisco Meerbusen), das ins weite Meer führt, erblicken. Oft bin ich mit meinen Freunden auf die Berge gestiegen, um den Sonnenuntergang zu bewundern. Ein unbeschreiblich erhabenes Bild bietet sich dem Auge dar, wenn die letzten Strahlen goldig auf der stillen Bucht spielen. Wie hebt es den Geist zu Gott empor, dessen Hand alles so wunderbar erschaffen. Der Dichter singt in einem Liede: „Herr, dir ist niemand zu vergleichen, Kein Lob kann deine Größ' erreichen."

So geht es einem, wenn man zum ersten Male allein von daheim ist. Gleich am ersten Morgen schlief ich so fest, daß ich eine verlegene Miene zog, als ich nach der Uhr schaute. Wie ein verfolgter Uebertreter sprang ich in meine Kleider. Dann mit einer Hand fuhr ich in die Tüte mit Mutters geröstetem Zwieback und mit der andern ergriff ich ein paar daheim angefertigten Stückchen Candy. Dies war mein Frühstück auf der Flucht zur Schule. Wenn ich dann am Sonntagmorgen ein Brieflein nachhause schrieb, während die Sonne so friedlich ins kleine Zimmerchen hereinschien, und die Vögel so fröhlich sangen, genau wie daheim, dann wäre ich doch gerne zuhause gewesen. Habe ich doch nichts schöneres auf der Welt als mein Heim mit den lieben Eltern und Geschwistern. Ein Stück Himmelreich auf Erden ist es, wie Funcke es nennt.

Einen Abend fuhr ich mit meinen Genossen nach San Francisco, um den Ort der schrecklichen moralischen Versunkenheit zu sehen. Es ist schauderhaft, wie tief Frauen, Mädchen und junge Männer fallen können. Es müßte herzbrechend sein für Eltern, ihre einst zarten, geliebten Kinder in diesem Sündenschlund zu finden. Wenn es doch mehr frohe christliche Familien gäbe, wäre diesem Uebel zum größten Teil abgeholfen.

Auch machte ich eine Tour nach dem Staatsgefängnis, dem Ort, wo der ertappte Verbrecher seine Sünde büßen muß. Das Auge des Gesetzes wacht nicht vergebens. Man ist erstaunt, wie viele intelligente Gesichter sich unter diesen armen Männern befinden. Hohe Mauern, eiserne Türen, Blei und Pulver machen seinem Treiben einEnde. Es war nicht gerade ein angenehmes Vorrecht, die dreizehn verhängnisvollen Stufen zum Schaffot hinaufzusteigen. Es wurden uns auch die Messer, Stricke und Riemen gezeigt, die zur Hinrichtung der Unglücklichen gebraucht werden. Die Beamten erzählten uns, wie manche der Verurteilten zum Schaffot hinaufgetragen werden müßten. Andere wieder machen ganz mutig den letzten Gang in der festen Hoffnung, im letzten Augenblick noch eine Begnadigung vom Gouverneur zu erhalten. Es wird den Gefangenen auch Gelegenheit geboten, das Evangelium zu hören, auch stehen ihnen gute Bücher zur Verfügung. Es wurde uns auch gesagt, daß sich der Insasse sehr glücklich fühlt, wenn er beständige Arbeit haben kann. — Dann flieht die Zeit so viel schneller, und für sein Gemüt hat er Zerstreuung. Fürwahr, die Sünde ist der Leute Verderben.

In Reedley traf ich meine liebe Mutter und Geschwister. Hier verlebte ich zwei frohe, sorgenlose Wochen unter unsern vielen, lieben Freunden. Ueber das Wetter möchte ich gar nicht schreiben, denn es gibt schon genug Literatur darüber. Uns waren die Freunde und die erquickende Frucht viel wichtiger. Bei Onkel Franz Klassen, unsern früheren Nachbarn, hatten wir unser Hauptquartier. Die Gastfreundschaft, die uns der Onkel erwiesen, werden wir nie vergessen.

Eines Morgens machte ich mal eine Fußtour von Klassens nach Reedley. Als ich lustig dahinschritt, hielt ganz unerwartet ein Wagen neben mir an. Man wurde mitgenommen und bald darauf als ein alter Bekannter erkannt und begrüßt. Doch bald sprang ich vom Wagen herunter und guckte unterwegs bei etlichen Freunden hinein. In einem Hause führte man mich in die Küche, wo ich manches Schöne zu riechen bekam. An dem nächsten Anhaltspunkt wurde ich eingeladen, unter einem großen, schönen Schirmbaume mich an einer Traube zu laben.

Als ich wieder auf der Landstraße dahineilte, kam ein Milchmann dahergefahren. Da ich eine Fahrt abschlug, zeigte er mir eine große Wassermelone. Ich schaute, blieb stehen, und bald darauf hatten wir einen saftigen Schmaus zusammen. Es war einviertel vor zwölf und ich hatte noch eine ziemliche Strecke zurückzulegen, ehe ich unsere lieben Dr. Richerts erreichen konnte. Das plötzliche Dröhnen eines Auto-Hornes machte mich zur Seite springen. Wirklich! eine Einladung erfolgte. Es war der liebe Onkel D. Enns, der mich bald zum Ziel brachte.

Das Mittag mundete ganz vortrefflich. Darauf machte ich einen Vertrag, daß, wenn ich noch ein Abendbrot und ein Nachtlager bekäme, dann würde ich fleißig Obst pflücken. Ich war doch wohl brauchbar, denn mein Wunsch ging in Erfüllung.

Manche Seite könnte ich beschreiben über die 80 Meilen Autofahrt mit Onkel Klassen und Enns durch die reiche Landschaft nach Fresno, über das gemeinschaftliche Mahl bei den lieben Frank Heinrichs, jun., wobei es sieben Hühner kostete. Darnach verbrachten wir eine erbauliche Stunde mit Mitteilungen aus alter Zeit (nicht von meinerseits), Betrachtungen und Gebete; über den Unterhaltungsnachmittag auf dem Rasen bei Lehrer W. Neufelds wäre auch zu berichten. Wie lieblich fährt es im Leben, wenn wir unter einander freundlich, herzlich sind, und vergeben einer dem andern, wie Gott es uns in Christo getan hat.

Obzwar die frohe Weihnachtsglockentöne verhallen, so darf die wahre Freude fortdauern. Unser Heim war zum Fest auch weihnachtlich geschmückt. Ueber dem Kamin hingen zwei Federkränze, auch über dem Eingang. Ein loderndes Feuer im Kamin erleuchtete nur matt den kleinen Raum. Dann fanden sich auch die lieben Nachbarn ein. Gedichte und Gesänge wurden von den Kleinen in gemütlicher Weise vorgetragen. Mutter erzählte, wie Weihnachten in Rußland gefeiert wurde,und die Betrachtung über das Kommen des Herrn, Gesänge und Gebet vom Vater erfreuten uns in dem Maße, daß wir glücklich aus einander gingen. Den folgenden Abend war die Feier dann in unserer Kirche; es war ein glanzvoller Abend.

Jetzt sind wir wiederum im neuen Jahre. Möchten wir uns mit den neuen Pflichten auch die neue Kraft von Gott holen. Mutig und fröhlich laßt uns ans Werk gehen mit dem festen Entschluß, Liebe zu üben, damit nicht nur andere erfreut werden, sondern auch unser Herr Jesus.

Unsere lieben Eltern und Geschwister

erfreuen sich der besten Gesundheit. Papa und Mama sind noch sehr rüstig und arbeiten unermüdlich von morgens mit abends und bieten das schönste auf Erden, ein Heim.

Einen Gruß an alle lieben Verwandten in Rußland, auch die Freunde in unserem Lande, und noch einen Gruß an den Editor und Familie.

John. P. Dyck.

Reedley, Cal., den 4. Januar 1913.
Lieber Editor!

Wir haben heute etwas windiges, staubiges und kühles Wetter, sonst war es immer schön. In den Nächten friert es. Das Futter ist jetzt ziemlich teuer, Alfalfa ist von $15 bis $17 die Tonne. Das ist für den gut, der Futter zu verkaufen hat. Schreiber dieses muß jedoch kaufen für seine Milchkühe, weil er sein Land nicht für Alfalfa zubereitet hat. Es muß noch aufgebrochen werden, sonst ist gute Viehweide darauf. Ein Stück Rindvieh oder ein Pferd findet bis zehn Monate im Jahre auf einem oder ein und einviertel Acre Weide genug, ohne viel Regen oder Bewässerung, denn in dieser Gegend kommt die Feuchtigkeit von unten herauf, da das Grundwasser hier nicht tief ist. Ich habe noch vierzig Acres von solchem Lande zu verkaufen. Es ist sonst auch ganz eben, es fehlt nur zu brechen und zu besäen. Dieses Land gehörte früher zu einer großen Ranch, die von den Dakotaer Brüdern gekauft wurde. Also habe ich auch etwas bekommen.

Grüßend verbleibe ich,

G. K. Peters.

Kansas.

Hillsboro, Kans., den 8. Januar 1913. Wir sind beide noch, Gott Lob und Dank, gesund in unserm Alter, ich 73 und die Frau 71 Jahre. Wir haben schon bald 52 Jahre in der Ehe gelebt. Dem Herrn sei Lob, Preis und Dank für die Liebe und Gnade, die er uns hat zuteil werden lassen. Zwar sind es nicht alle sonnige Tage gewesen, aber auch die dunkeln dienten uns zur Besserung.

Bis zum 5. Januar haben wir sehr schönes Wetter gehabt. Auf Mittag fing es an, etwas zu schneien. Der Wind kam aus dem Norden und brachte uns Frost mit. Die vergangene Nacht war es kalt 18 Grad R. Heute ist Sonnenschein und klarer Himmel. Schnee ist auch noch so viel gefallen, daß die Erde bedeckt ist; wenn aber die liebe Sonne so beim Scheinen bleibt, wird er doch bald wieder zu Wasser werden.

Gestern, den 7., sind wieder einige von hier nach California gefahren. Jakob W. Wiens und ein Landagent Schup dampften ab nach Florida, nach dem County Sebastian. Ob dort auch schon jemand von unsern Deutschen wohnt?

Weil die Rundschau auch in Rußland gelesen wird, will ich noch meine Brüder Heinrich und Aron Warkentin in Sibirien mit einem Gruß besuchen. Wie geht es euch dort geistlich und leiblich? Bitte, schreibt uns über eure Lage und Befinden. Johann Warkentin auf Sagradowka, du schreibst ja gar nicht. Auch sonst sind dort Freunde und Bekannte. Seid alle gegrüßt. Ich bin neugierig, wer noch von meinen Jugendkameraden in Neukirch am Leben ist.

Wir haben unsere beiden Farmen verpachtet und wohnen in der Stadt Hillsboro, welches eine deutsche Stadt ist. Peter Funken ihre Farm wurde vergangene Woche von den Erben verkauft. David Görtz, einer der Erben, hat sie gekauft zu $16,000. Vor etwa 38 Jahren, als wir hier ansiedelten, kauften wir hier das Land zu 3 bis 5 Dollars den Acre. Es sind übrigens viele Verbesserungen auf dem Lande gemacht, und schöne Gebäude darauf gebaut und Garten gepflanzt.

Mit Gruß an alle,

P. P. Warkentin.

Inman, Kans., den 9. Januar 1913.
Lieber Editor!

Da ich schon seit Jahren die Rundschau lese, so bitte ich, dieses und den beiliegenden Brief aufzunehmen.

Liebe Schwägerin, ist der Schwiegersohn Kornelius Isaak ein Sohn von Jakob Isaak, früher Margenau, dann Bugnitzki, dann Sparrau? Dann wird er sehr gebeten um einen Brief und Auskunft über seine Eltern; denn hier ist ein sehr naher Verwandter derselben, der gleich antworten würde. Ich bin schön gesund mit Kindern. Ich bin 70 Jahre alt. Wollen darnach trachten, da ßwir uns droben alle treffen! Ich grüße herzlich alle Geschwister und Freunde. Meine Adresse ist: Katharina Kröker, Inman, Kansas, U. S. A."

Der Brief: „Klubnikow, Orenburg, Rußland, den 28. September 1912. Liebe Schwägerin! Weil wir aus der Rundschau erfahren haben, daß du noch lebst und sehr gern etwas von uns wissen möchtest, so treibt uns die Liebe zu dir einige Zeilen zu schreiben. Wir wünschen, daß dieser Brief auch euch alle bei guter Gesundheit antreffen möchte, wie wir ja auch mit den Kindern gesund sind.

Mein lieber Mann hat aus der ersten Ehe vier Kinder am Leben: Anna, verheiratet mit Witwer Johann Reimer, Stepanowka. Sie haben acht Kinder: Jakob, Anna, Maria, Justina, Johann und Aganetha. Sie sind alle gesund und es geht ihnen im Irdischen ziemlich gut. Sie haben eine Wirtschaft von 40 Desjatinen Land. Maria ist verheiratet mit David Unrau, Marienthal, ihrem Vetter. Diese sind weit ab von uns. Wir haben uns schon 15 Jahre nicht gesehen, brieflich jedoch verkehren wir. Es geht ihnen gut, haben eine Kleinwirtschaft gekauft, haben vier Kinder: Maria, David, Justina und Anna.

Justina ist verheiratet mit Isaak Bärg, Marienthal. Sie wohnen irgendwo in Takmak, wo er eine Mühle mahlt. Zu essen haben sie, aber mehr auch nicht. Sie haben zwei Kinder. Susanne ist verheiratet mit Kornelius Isaak hier in unserem Dorf. Er dient im Laden und bekommt 60 Rubel den Monat. Ihre drei Kinder heißen: Susanna, Jakob und Helena.

Mein Mann hat mit der ersten Frau, einer Anna Giesbrecht von Muntau gelebt 11 Jahre. Ich und mein Mann haben den 20. November 26 Jahre zusammen gelebt. Es geht uns im Irdischen gut. Haben 40 Desj. Land. Voriges Jahr war so eine große Hitze, daß alles verbrannte und es kein Getreide gab. — Dann mußten wir alles borgen, was wir essen und säen wollten. Aber dem Herrn sei Dank, daß er uns dieses Jahr gesegnet hat. Von 20 Desj. haben wir 160 Tschtwt. Weizen geerntet. Von unsern 11 Kindern sind vier am Leben: Jakob ist 19 Jahre alt, Helena 12, Abraham 10 und Elisabeth 8 Jahre.

Wir haben schon viel Kummer durchgemacht. Mein Mann hat oft schlimme Augen gehabt und viel doktern müssen, aber jetzt sind sie ziemlich gesund. Mit Abraham müssen wir immer noch doktern; er hat Trachoma in den Augen; wir sind aber in der Hoffnung, daß sie besser werden. Elisabeth hat auch diese Krankheit und da läßt sich nichts mit machen.

Wir haben 6 Arbeitspferde, 1 Jährling, drei Kühe, einen Bullen, ein Kuh und zwei Schweine zum Schlachten. Dann eine Putzmühle, eine Mähmaschine, usw. Weizen kostet 80 Kop. per Pud. Das Wetter ist noch immer schön. Unser Land haben wir alles gepflügt. Jakob fährt jetzt immer Weizen zur Stadt. Abraham und Elisabeth gehen zur Schule.

Wenn wir uns hier nicht mehr sehen können, so hoffen wir, daß es dort beim himmlischen Vater geschehen wird. Seid alle von uns gegrüßt und schreibt uns alle. Ich, deine liebe Schwägerin, bin Maria Giesbrecht, Jakob Giesbrechts Tochter. Adje, adje!

Dein Bruder und Schwägerin,

Jak. u. Mar. Wiens.

Buhler, Kans., den 12. Dezember 1913. Dem Editor und allen Lesern wünsche ich ein frohes, neues Jahr! Wir sind noch, gottlob, gesund. Es ist hier jetzt kalt und man sitzt gern am Ofen. Es kommt mir doch so vor, daß es im Klima hier und in Oklahoma ein Unterschied ist. Wir wohnen in Buhler dicht bei unsern Kindern. Wir erhielten kürzlich von Ladekopp' einen Brief, in welchem erwähnt wird, daß Schwester Rempel ihre Kinder nach Sibirien gezogen sind. Aber da ist nichts gesagt von meiner Schwester Maria. Ob sie noch da ist? Möchte gern Näheres erfahren, denn sie hat bereits 15 Jahre an Rheumatismus gelitten. Dann sind da zwei unserer Brüder, von denen David in Ladekopp und Peter in Tiegenhagen ist. Diesem ist auch die Frau gestorben. Wir erfahren aber nicht, wie es ihm geht, samt seinen Kindern. In Turkestan, Asien, sind noch die lieben Kornelius Gooßen, der Vater meiner Frau.

und Isaak Penner, mein gewesener Schwager samt Kindern. Wie geht es euch in der Ferne? Kornelius Goossen waren alle gesund, als wir dort abfuhren. Von David Reimers haben wir nichts gesehen, seit wir hier sind. Unserem Sohn Andreas starb seine Frau vor sieben Monaten. Sie hat vier Kinder zurückgelassen, von denen wir zwei bei uns haben.

Unser Bruder Benjamin, der am Schlag krank war, ist ja wieder so, daß er noch gehen kann. Er hat drei Kinder, die ihn pflegen. Bruder Johann wohnt in Oklahoma, Heinrich nicht weit von uns. Wir sind bald alle alt. Ich bin auch bald 60 Jahre alt, der Jüngste von denen, die noch leben. Wie flieht die Zeit dahin. Viele sind schon da, wo kein Wechsel stattfindet. Wer überwindet, soll alles ererben. Das ist, worauf wir unser Auge gerichtet haben.

Wenn im Hause der Witwe Peter Rempel, Memrik, die Rundschau gelesen werden sollte, dann sei ihr dieser Spruch zum Trost: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen." Offb. 2, 11.

Goessel, Kans., den 7. Januar 1913.
Werte Rundschauleser!

Kaum hatten wir ein neues Jahr angetreten, da bekamen wir eine doppelte Todesnachricht, oder Trauerbotschaft. Die meisten Leser werden sich erinnern, daß ich vor einiger Zeit berichtete, daß Tante Gerhard Franz im Hospital zweimal an der Brust operiert wurde. Anfangs schien es auch ganz gut ausfallen zu wollen; aber, der Mensch denkt und Gott lenkt. Den 3. Januar bekamen wir die Nachricht, daß Tante Gerhard Franz tot sei. Es wurde auch gleich gemeldet, daß in derselben Familie die Frau des Sohnes Jakob sterbenskrank sei und wohl kaum den nächsten Tag erleben werde. Den 4. Januar kam denn auch die Nachricht, daß sie gestorben sei. Heute, den 7., soll die Beerdigung stattfinden. Aber von hier ist wohl niemand hingefahren. Denn erstens sind es 18 oder mehr Meilen zu fahren, und dann hatten wir solches Wetter, daß man sich kaum hinauswagen konnte. Wir wären gern gefahren, wenn es schön geblieben wäre wie die ersten drei Tage im neuen Jahr.

Hoffentlich wird jemand aus der Familie einen ausführlichen Bericht vom Absterben der lieben Tante und der Frau des Jakob einsenden. Vielleicht schreibt Gerhard Goossen?

Bis zum 4. Januar war das Wetter mit wenig Ausnahme schön; aber Sonntag war es schon kalt und gestern und heute hatten wir regelrechtes Winterwetter. Es stürmte und wehte großartig mit Schnee.

Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Burrton, Kans., den 8. Januar 13.
Lieber Editor!

Wir haben jetzt einmal Winter bekommen, aber ganz im Ernst dieses Mal. Es hat drei Tage lang gestürmt und war furchtbar kalt, so daß in der Zeit die Leute nur wenig gefahren sind.

Der Herr redet hier in unserer Gegend sehr ernst. Er zeigt uns, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, und die zukünftige suchen sollen. Gestern ist die Frau D. D. Neufeld von California in Kansas City beim Krebsdoktor gestorben, und kam heute morgen in Burrton im Sarge an. Neufeld hat hier nämlich, ehe er vor fünf Jahren nach California zog, gewohnt. Sie haben hier auch drei Töchter wohnen und die Leiche wird hier also begraben werden.

Ferner ist ein junger Mann, Willie Schrag, noch nicht zwei Jahre verheiratet, gestorben. Fünf Stunden nach seinem Tode wurde seine Frau noch mit einem Baby beschenkt.

Heute ist in Halstead ein Diedrich Siebert plötzlich gestorben. Er war vormittag noch in der Stadt gewesen, ist dann zu Mittag nachhause gegangen und dort gestorben.

Tante D. Neufeld liegt auch wieder krank darnieder. Sie soll sehr krank sein. Frau D. D. Neufeld, die gestern gestorben ist, ist dieser Tante ihre Schwiegertochter. Tante D. D. Ediger ist krank an La Grippe. Sie war gestern besonders schwer krank. Heute ist sie aber besser. Witwer D. J. Friesen, Hamilton, Kans., ist noch hier und macht bei seinen Geschwistern und Töchtern Besuche.

Bei Christ B. Stucky haben sie auch La Grippe, und zwar ernst gehabt, besonders bei der ältesten Tochter war es nahe am Lungenfieber. Der Arzt von Burrton, der sehr geschickt ist, und folgedessen auch mehr Arbeit hat, als er tun kann, wurde schnell herbeigerufen. Bei J. Schrags waren sie eine zeitlang auch sehr krank; gegenwärtig sind sie aber wieder gesund.

Witwe Brubacker ist hier bei ihrer Tochter, Frau F. F. Ortmann in Pflege, denn sie ist auch kränklich.

F. F. Janzen hat sein Mexico-Land hier auf eine Sandfarm vertauscht. Abr. J. Rüchert hat sich von Gebrüder Stucky ein Rea-Automobil gekauft.

Heute ist in Moundridge ein Kind gestorben im Alter von vier bis sechs Monaten.

Bei C. F. Friesen war das Baby ziemlich krank an Grippe.

Grüßend,

H. F. Adrian.

Hillsboro, Kans., den 10. Januar 1913. Lieber Editor und alle Leser der Rundschau! Einen Gruß der Liebe zuvor.

Meine Gedanken gehen zuerst über Land und Meer nach Memrik. Ich lese schon mehrere Zeitungen, aber von Memrik, scheint es, kommt in keiner derselben etwas. Ist Memrik ausgestorben, oder wie ist es damit? Vor einiger Zeit schrieb Onkel Wiens, Karpowka, und Johann Quapp, Kotljarewka, aber jetzt ist nichts mehr zu hören. (Wir hoffen, daß sie jetzt im Winter Zeit finden werden, an ihre Freunde hier und an die Rundschau zu denken. Ed.) Eltern, Geschwister und Freunde, ich muß euch einmal aufmuntern, zu schreiben. Ich denke, Zeit haben wir jetzt. Ich denke hier in Amerika geht es allen so wie mir, sie sind alle neugierig, etwas aus Rußland zu hören.

Bruder Kornelius, wie ist es mit deinem Herkommen ausgefallen, ist es dir schon Leid? Wer sonst gesund ist und herkommen will, dem möchte ich Mut zusprechen, denn hier, glaube ich, kann ein Mensch sein Leben doch ein wenig leichter machen als in Rußland. Ich habe schon mit mehreren gesprochen, die von Rußland gekommen sind, und es gefällt ihnen hier allen.

Heinrich Tessmann bestellt noch seine Eltern zu grüßen. Ich denke, sie wohnen in Ebenthal. Er ist hier schon mehrere Male auf Besuch gewesen.

Das Wetter ist hier sehr erträglich. Es hat ein wenig gestürmt, aber jetzt sieht es aus nach Schönwerden.

Euer geringer Mitpilger nach Zion.

Joh. und Helena Dick.

Hillsboro, Kans., 8. Januar 1913.
Werter Editor!

Da ich auch ein Rundschauleser bin, und Wetter auch hier in Kansas jetzt so ist, daß man gern am warmen Ofen sitzt und vor lauter Langeweile so viel in der Rundschau liest und findet, daß soviel darüber geklagt wird, daß die Briefe nach Rußland irgendwie nicht hinkommen. Ich hätte auch wohl schon gern einmal einen Brief geschrieben, und zwar in erster Linie an Witwe Abraham Fast, Terek. Da wir aber fürchten, daß wir nicht die richtige Adresse haben an Witwe Fast, so genügt es ihr hoffentlich, wenn sie ein Lebenszeigen von uns durch die Rundschau bekommt. Ich kann nicht anders, als dich, liebe Schwester, durch dieses wissen lassen, daß wir, seitdem wir dein Bild durch Abraham Janzen geschickt bekamen, viel von euch gesprochen haben. Es würde ja zu viel sein, alles durch die Rundschau zu besprechen, und ich will denn auch weiter nichts über Amerika schreiben. Das ist so groß und so verschieden, daß, wer die Rundschau nur liest, Amerika zum Teil schon kennt.

Liebe Schwester — ich nenne dich so, bist du doch die Schwester meiner Frau, — nicht wahr? wurdest doch im Hause meiner Schwiegereltern seiner Zeit als Kind aufgenommen, wie oft hat meine Frau von jener Zeit gesprochen und gesagt: Warum konntest du doch damals nicht mitziehen! Geht es nicht jetzt noch? O, wie groß würde die Freude meiner lieben Frau sein! Manches würde sich hier tun lassen in Bezug auf euer irdisches Fortkommen. — Hast du deine Kinder noch alle bei dir? Unsere Familie ist schon am Abnehmen: Drei Söhne und eine Tochter sind schon verheiratet und drei Söhne und drei Töchter sind noch zuhause. Die Verheirateten wohnen alle in unserer Nähe und sind alle, Gott sei Dank, gesund, außer meiner lieben Frau, die seit einiger Zeit schon bedenklich leidend

ist. Weiß Gott, wie er es mit uns im neuen Jahr vorhat. Wir gehen einmal alle den Weg allen Fleisches.

Sollten diese Zeilen dir, liebe Schwester Fast zu gesichte kommen, so denke daran, von wem sie kommen.

Alle, die uns je gesehen und gekannt haben, sind innig gegrüßt von uns. Auf Wiedersehen, wenn nicht hier, dann dort über jenem Sternenmeer! Unsere Adresse ist: Jakob Schröder, Hillsboro, R. No. 2, Kansas, Nord-Amerika.

Jakob Schröder.

Lehigh, Kans., den 8. Januar 1913. Werte Leser der Rundschau!

Gruß zuvor mit Joh. 5, 24. Durch die Gnade Gottes sind wir wieder ins neue Jahr getreten und schauen nun auf eine Woche zurück, in welcher wir manche Segensstunde genießen durften.

Die Gemeinde hier bei Springfield hatte schon längst bestimmt, mit dem 1. Januar die Gebetswoche zu beginnen. Am Neujahrstage vormittag unterhielten wir das heilige Abendmahl und Fußwaschung, wobei wir des Herrn Nähe fühlten. Besonders dankbar fühlten wir uns, weil drei liebe Geschwister, welche noch vor kurzer Zeit krank und bettlägerig waren, nun genesen und mit uns teilnehmen konnten. Es waren dies die lieben Geschwister D. Schröder, Bruder C. Penner und meine liebe Gattin. Es ist uns das ein neuer Beweis, daßder Herr Gebete erhört.

Nachmittags wurde wieder alles für die Sonntagsschule geordnet und die Lehrer für acht Klassen für dies neue Jahr gewählt.

Abends war die erste Geetsstunde. Die Themata waren gut gewählt, und weil das Wetter schön und die Wege gut waren wurden die Gebetsabende sehr besucht und wir reichlich gesegnet.

Montag, den 6. begann die Bibellesung über das so wichtige Thema in Matth. 12, 31 und 32: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben usw. und Parallelstellen. Bruder David Harder leitete Montag die Bibellesung und hob besonders hervor, wie Jesus in seiner unendlichen Liebe auch bei dieser so ernsten Warnung, seine Liebe und Sündenvergebung so weit ausdehnt, daß die Lästerung wider den Heiligen Geist nur geschehen kann durch beharrliches Widerstreben gegen besseres Wissen durch mutwilliges Sündigen und Lästerworte gegen den Heiligen Geist. Auch die andern Themata, die früher schon angegeben, wurde im Lichte des Wortes Gottes geprüft und beantwortet.

Weil zum andern Tage Kälte und Schneesturm einsetzte, so kamen die erwarteten Gäste von Inman nicht. So waren dann alle Tage im neuen Jahr bis heute in Anspruch, und der heutige Tag war ein Geburtsfest bei C. Penners. Die liebe Schwester, Witwe Warkentin, eine Wilhelmine Wiens, kam als junges Waisenkind in unsere (väterliche) Familie, und wurde später bei Gerhard Krökers, die in Mariapol, Rußland, ansiedelten, als Pflegekind aufgenommen. Sie war verheiratet mit Peter Warkentin, Friedensdorf, und sie sind in den 70ger Jahren auch nach Amerika ausgewandert. In den letzten Jahren haben sie hier in Kansas gewohnt, wo es ihnen im Zeitlichen recht gut ging. Im Geistlichen hatten sie das Heil in Christo längst ergriffen und in der Gnade gelebt. Er ist vor einigen Jahren gestorben und sie hat im vorigen Jahre ihre große Farm verkauft und sich bei ihren Kindern C. Penners ein für ihren Stand passendes „Altenheim" gebaut, welches sie vor einigen Monaten bezogen hatte. Nun hatten ihre Kinder und Großkinder ohne ihr Wissen zu ihrem 70. Geburtstage heute dies Fest bestimmt. Schreiber dieses sprach über Ps. 71, 17. 18. Dann sangen die Großkinder, die einen Chor gebildet hatten, schöne Lieder, und vor der Witwe sagten Kinder und Großkinder erhebende Gedichte auf. Auch waren drei Urgroßkinder zugegen, von denen der älteste, der sieben Jahre alt ist, den Schluß machte. Auch die liebe Witwe sprach sich in rührender Weise aus über die wunderbaren Führungen Gottes in den verflossenen 70 Jahren und erzählte, wie sie einst als Waisenkind so verlassen gefühlt und der Herr sich ihrer von Kindheit an so väterlich angenommen habe, und sie sich nicht wert fühle aller Güte, die der Herr an ihr bewiesen, daß sie nun das Vorrecht habe, Kinder, Groß- und Urgroßkinder zu sehen, von denen die meisten sich bereits bekehrt haben. Sie ermahnte sie dann zur Treue und Beharrlichkeit.

Nachdem ernste Gebete zum Herrn, dem Geber aller guten Gaben emporgesandt worden waren, schloß die Feier mit dem Chorgesang:

Der sel'gen Lieder Reim
Tönt an mein lauschend Ohr:
Du bist heut' näher heim,
O Herz, denn je zuvor!

Näher daheim, näher daheim,
Bald ist mein Werk getan,
Dann ruh' ich aus daheim.

Pred. P. A. Wiebe.

Buhler, Kans., den 9. Januar 1913. Nachträglich sei dem Schriftleiter und allen Lesern ein fröhliches, gesegnetes neues Jahr gewünscht!

Ein neues Jahr hat der größte Teil der zivilisierten Welt angetreten. Die Meisten wohl mit neuer Zuversicht, frischen Hoffnungen und mancherlei Vorsätzen. — Manche schauen ins neue Jahr mit trüben Aussichten, sorgenvoll blickt man in die Zuunft. Wie man auch immer die Schwelle des neuen Jahres überschritten, doch wohl jeder denkende Mensch wird, wenn auch nur in stiller Stunde, sich gefragt haben: Was wird mir's bringen? Ein Gläubiger blickt aufwärts, und zuversichtlich, hoffnungsvoll sagt er: Es gehe wie es gehe, es komme, wie es komme; in Jesu Namen nehm ich's, in Jesus Namen trag ich's.

Das neue Jahr ist noch nur kaum angetreten und bereits hat der Tod seine Opfer gefordert. Witwe u. Großmutter Gerhard Franz — er ist früher mehrere Jahre Schullehrer in Steinfeld, Südrußland, gewesen — und ihre Schwiegertochter Jakob Franz starben an einem Tage und wurden auch zugleich von der Ebenezer Kirche aus beerdigt. Erstere starb nach langwieriger, schmerzhafter Krankheit, letztere, eine junge Frau, die dem sechsten Kinde das Leben schenkte, im Wochenbette. Weihnachten kamen D. D. Neufelds von Escondido, Calif., hier in Burrton an. Sie hatte Krebs. Aerzte in California hatten ihre Krankheit unheilbar aufgegeben. Sie suchte ärztliche Hilfe hier in Kansas. Auch hier gab man ihre keine Hoffnung. Man fuhr nach Kansas City und suchte Rat bei einem berühmten Spezialisten. Die versprachen alles zu tun, sie in drei Monaten wieder herzustellen, für $500.00, die voraus bezahlt werden mußten. Das Geld wurde gezahlt und nach ein paar Einspritzungen war Frau Neufeld eine Leiche. Sonnabend nachmittag soll die Begräbnisfeier von der Hebronkirche aus stattfinden.

Vor Weihnachten kehrte bei C. C. Dycks ein kleiner Bursche ein, und Neujahrs-Nacht bei Geschwister B. C. D:cks ein kleines Mädel. Soweit noch alles wohl.

Die lieben Eltern sind in ihrem Alter gottlob, rüstig und gesund; ebenfalls die Geschwister und Tante Abr. Wölk nebst Kinder. Nur wird die Tante von einem schlimmen Husten gequält. Besondere Krankheitsfälle sind Schreiber dieses nicht bekannt, doch klagt manch eines über hartnäckigen Schnupfen, der im allgemeinen mit La Grippe bezeichnet wird, vielleicht auch oft damit indentisch ist.

In der Jahresversammlung der Hoffnungsau Gemeinde wurde unter anderem berichtet, daß sie 366 Glieder zähle; eine Schwester, Frau Heinrich Schulz, und ein Kind seien voriges Jahr gestorben; geboren 17 Kinder und sich verheiratet 9.

Das Wetter vor Weihnachten bis den 4. lauf. Monats war ideal. Hin und wieder ein kleiner Regen und des Nachts meistens ganz anständiger Frost. Doch dieser Tage hat die Landschaft ein winterliches Aussehen bekommen und hatten eine richtige Bärenkälte. Gestern morgen, als ich nach dem Wärmemesser schaute, zeigte er — traute meinen Augen kaum — 27 Gr. unter Null Fahrenheit, nach R. 25 Grad.

Den 28. Dezember tagte die menn. Lehrerkonferenz vonKansas in der Hoffnungsau Kirche. Wir hatten das prächtigste Winterwetter und sehr gute Wege ermöglichten einen zahlreichen Besuch. Die Referate waren gediegen, praktisch, anregend, die Besprechungen lebhaft und sachlich; die ganze Konferenz ein Erfolg. Zweifelsohne ist das Interesse für unsere deutschen Gemeindeschulen wieder wesentlich neubelebt worden. Gott segne unsere deutschen, christlichen Schulen, und gebe, daß sie auch ferner Pflanzstätten wahrer Gotteserkenntnis bleiben.

Grüßend,

C. H. Friesen.

Hillsboro, Kans., 2. Januar 1913.
Werte Leser!

Wir haben bis jetzt noch immer schönes Wetter gehabt. Hin und wieder ist es einmal etwas veränderlich, kommen Nachtfröste vor, und dann sieht es bisweilen aus nach Schnee oder Regen, aber der Himmel klärt sich dann wieder auf, und es bleibt trocken und deswegen recht warm. Die Weizenfelder sind mit schönem Grün bedeckt, und wir Farmer hoffen auf eine gute Ernte.

In unserer Stadt Hillsboro ist die Einrichtung für elektrische Beleuchtung bald fertig. Dann wird man das Licht einmal leuchten lassen, ob es auch noch wo dunkle Höhlen gibt; denn soeben habe ich gehört, daß Abraham Gröning, Gnadenau, welche Schweine geschlachtet hatten, am Neujahrsabend nach ihrer Heimkunft aus der Kirche, wo sie versammelt gewesen waren, fanden, daß das frische Schweinefleisch aus dem Keller fort war. Ich wünschte, daß es den Dieben noch einmal in ihrem Leben recht licht würde, daß sie erkenneten, daß sie unrecht getan hatten.

Will noch berichten, daß wir auf unsern alten Tagen schön gesund sind, und dem Editor und allen Lesern dasselbe wünschen.

Unser Großsohn, Dietrich W. Friesen hat sich mit' Franz Wohlgemuts Tochter Aganetha verheiratet.

P. P. Warkentin.

Michigan.

Butman, Mich., 13. Januar 1913.
Werte Rundschau!

Von hier kann ich berichten, daß wir, dem Herrn die Ehre dafür, alle gesund sind, und geht uns im Irdischen auch ziemlich gut, nur, daß wir schon so wenig geworden sind; doch haben wir immer Versammlung und Sonntagschule. Bruder Peter Penner dient mit dem Wort, welches uns recht köstlich wird. Auch hatten wir die Freude, daß unser Sohn uns am Neujahrsmorgen mitteilte, er habe Vergebung der Sünden erlangt. Es gibt dann Freudentränen, und ich wünsche, daß sich noch recht viele bekehren mögen.

Da wir uns schon vorigen Winter bei Konsville, Okla., (?) eine Farm kauften und dann diesen Winter hinziehen wollten, wir aber unsereFarm nicht verkaufen konnten, so wollen wir sie wieder verrenten. Nun bitten wir solche, die eine Farm renten wollen, bei mir vorzusprechen!

Das Wetter ist schön, haben wenig Schnee, müssen fast immer auf dem Wagen fahren.

In Bruder Jakob seinem Bericht sollte es nicht Johann, sondern Heinrich Reimer heißen; hier wohnt ein Johann Reimer, ist aber kein Verwandter.

Möchte noch alle Geschwister grüßen und bitten, unser nicht zu vergessen. Wir würden gerne Briefe lesen.

Heinrich Reimer.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 14. Januar 1913. Ein gesegnetes Jahr sei allen zuvor gewünscht! Weil wieder ein Jahr verflossen ist, und wir die Rundschau wieder lesen möchten, so lege ich einen Dollar für dieselbe auf ein weiteres Jahr bei und bitte, ferner die Rundschau nach Minidoka, Idaho, zu schicken, denn wir haben dort Land angenommen und müssen zum 15. Februar hinaufziehen.

Wir hatten hier schon wieder ein paar Tage kaltes Wetter, aber jetzt scheint die Kälte wieder nachzulassen, denn heute war es nur drei Grad R. kalt. Es ist schöner Wagenweg. Wie man in den Zeitungen liest, ist die Witterung im Süden viel strenger als im Norden.

Ab. F. Fasten sind von Munich, N. Dak. hier nach Mountain Lake gekommen. So wie sie, Frau Fast sagt, wollen sie jetzt hier ihre Heimat aufschlagen. Sie kamen gerade zu uns zum Besuch, während ich dieses schreibe. Auch sagte sie, ich sollte durch die Rundschau ihre Eltern H. Spensten, Blaine Lake, Sask., wissen lassen, daß ihr Mann, Abr. F. Fast, krank ist. Er leidet an der Zuckerkrankheit. Sie wünscht auch allen ihren Onkeln, Tanten und auch ihrerGroßmutter die beste Gesundheit und ein gesegnetes Jahr. Ihre Adresse ist jetzt Mountain Lake, Minn.

Daß mein Bruder Heinrich Gooßen den 15. November 1912 gestorben ist, glaube ich, war schon in der Rundschau bekannt gemacht. Er starb an der Wassersucht.

So grüße ich noch alle Bekannte hüben und drüben und wünsche allen die beste Gesundheit und ein glückliches, neues Jahr!

Corn. u. Marg. Gooßen.

Mountain Lake, Minn., den 11. Januar 1913. Lieber Editor und Leser! Gesund sind wir in unserer Familie, Gott sei Dank. Das Wetter ist bis jetzt noch sehr schön. Vor einiger Zeit fand ich unter anderem in der Rundschau einen Aufsatz von Fielding, Saskatchewan, von Johann und Anna Harder. Ich hätte es mir nicht gedacht, Anna, daß du auch hier in Amerika bist. Wo ist die Zeit, als du in der Krim warst und fast jeden Tag an unserem Hause vorbeigingst? Damals warst du ja eine Witwe Neufeld aus Wernersdorf. Als Knabe war ich und dein Bruder Kornelius zu einer Zeit bei euch auf Besuch. Deine Eltern und Geschwister lernte ich ja in Altonau, No. 9, Sagradowka, kennen, und später wurde deine Schwester Justina unsere Schwägerin. Solltest du es noch nicht wissen, daß dein Bruder Isaak schon ungefähr 14 Jahre tot ist? Seine erste Frau, Elisabeth, geb. Koop, hinterließ nach ihrem Tode zwei Kinder, Heinrich und Elisabeth. Seine zweite Frau war Anna Unruh, Tochter des Heinrich Unruh, Waldheim. Kinder aus der zweiten Ehe sind: Anna, Justina, Kornelius und Maria. Ihr jetziger Vater ist der junge Abraham Hiebert, der damals, als du in der Krim warst, bei uns in Dienst stand. Die zweite Frau deines Bruders Isaak ist jetzt also eine Frau Abraham Hiebert. Sie wohnen in Orienta, Oklahoma. Außer den zwei Kindern der ersten Frau waren sie alle vor zwei Jahren bei uns zum Besuch.Daß deine liebe Mama gestorben ist, wirst du ja schon wissen, und auch, daß Vater Heinrich Sawatzky sich mit einer Witwe Siemens verheiratet hat. Deine Mama und die Geschwister Katharina, Justina und Isaak ruhen schon längst in der kühlen Erde. Etwa vor einem Monat erhielten wir von deinem Sohne Kornelius und seiner Frau Katharina einen schönen Brief. Sie verlassen Sibirien und ziehen nach Oklahoma. Es ist möglich, daß sie jetzt schon auf der Reise sind. Wir warten schon alle Tage auf einen Brief von den geliebten Eltern im Dorfe Kirjanowka in Sibirien, denn sie versprachen, uns noch zu berichten, ehe sie dort abfahren würden. Sie werden, wie ich aus de mBriefe verstehe, über Minnesota kommen, und uns Kindern nebst Bruder und Freunden einen Besuch abstatten, um dann ihrem Ziel, Oklahoma, zuzueilen. Der Herr möchte ihnen Kraft, Gesundheit und viel Gnade schenken, denn sie bedürfen es bei ihren 75 Jahren.

Meine Frau Sarah, geb. Peters, möchte gern wissen, wie es mit ihrem Onkel Dietrich Braun, Oklahoma, ausgefallen ist. Wie uns erzählt wurde, war er sehr krank. Wir wissen nicht, ob er gesund geworden oder gestorben ist. Wir wußten überhaupt nicht, daß er in Oklahoma war, sondern glaubten ihn immer noch am Turkestan. Die andern, Braunen und Jakob Gädderts könnten doch so freundlich sein und uns sowas zu wissen tun. Meiner Frau Mutter, eure Tante, liegt auch sehr krank, mag auch schon tot sein. Sie wohnt aber nicht hier, sondern in Sibirien. Wäre sie nicht krank geworden, wäre sie vielleicht schon in unserer Mitte. Laßt bitte, alle von euch hören!

Uns geht es hier in Minnesota in geistlicher, und also auch in irdischer Beziehung ganz gut. Wünsche euch alle gute Gesundheit und ein im Herrn zufriedenes Dasein.

Eure Mitpilger nach Zion,

Herm. u. Sarah Peters.

Nebraska.

Bradshaw, Nebraska. Werte Rundschau! Wir haben oft gelesen, daß es Leute so machen, wenn die Freunde in Rußland aufhören zu schreiben, dann wenden sie sich an dich und suchen mit deiner Hilfe die Freunde auf einmal auf, und ich weiß auch nicht, ob unsere Briefe nicht mehr hinkommen oder was die Ursache ist, daß wir kein Schreiben mehr bekommen von Sparrau von den Schwestern und Witwen Heinrich Wiebe und Abraham Wiens samt Kindern und von Geschwister Klas Enns in Konteniusfeld, und aus Großweide von den Geschwistern Herm. Friesen, David Heinrichs und mehreren Neffen, von Abraham Eppen, Rosenort, Peter Friesen.

Blumstein, und Peter Friesen in Sibirien, der meiner Frau Bruder ist. Seid alle herzlich gegrüßt von uns, und laßt von euch hören, denn meine Frau und uns verlangt darnach. Sollten die Genannten die Rundschau nicht lesen, so seid ihr, Geschwister Peter Neumanns, wohl so gut und gebt es ihnen zu lesen! Wir danken euch schon im Voraus dafür! Seid auch ihr herzlich gegrüßt von uns. Der Herr Jesus sei mit euch allen. Macht auch ihr, Geschwister Neumanns, uns die Freude und schreibt uns einen Brief. Wir sind schon alt, schwach und gebrechlich, doch gottlob, er hat durch Jesum auch für uns ein Heil bereitet im Himmel.

Es sind schon über acht Wochen, als ich an euch den letzten Brief schrieb. Noch einen Gruß an euch alle, mit Ps. 31, 16.

Franz u. Hel. Wiens.

Nord-Dakota.

Munich, N. Dak., den 9. Januar 13. Lieber Bruder, den Segen Gottes wünsche ich dir mit allen Rundschaulesern! Das alte Jahr ist wieder dahin, und damit sind wir wieder einen Schritt der Ewigkeit näher, und sind wir bereit, wenn er uns in diesem Jahre rufen sollte? Dann wohl uns, lieber Leser!

Hier haben wir jetzt Winter: Schnee haben wir jetzt so viel, daß mit Schlitten zu fahren geht und kalt ist es auch sehr gewesen. Vom 4. bis zum 6. Januar war es von 20 bis 31 Grad R.; dann wurde es schöner. Es ist hier gut zu leben und wir haben unser gutes Fortkommen, nichts zu klagen, und soviel ich weiß, ist alles gesund und munter; unter den Kindern ist jedoch etwas Krankheit.

In Rußland habe ich noch drei Onkel, das sind: Johann, Jakob und Peter Boldt. Der eine Onkel hat in Paulsheim gewohnt, ich weiß aber nicht, ob er noch lebt. Von den andern weiß ich nicht, wo sie wohnen. Wenn von den Lesern der Rundschau jemand in deren Nähe wohnt, dann bitte ich ihn, demselben diese Zeilen zu lesen zu geben.

Mein Vater Heinrich Boldt lebt noch; er ist schon 85 Jahre alt. Er lebt bei Johann Thießens, seiner ältesten Tochter. Diesen Winter ist er nicht sehr gesund. Ihre Adresse ist: Hodgeville, Saskatchewan, Canada. Dies will ich allen Freunden in Rußland wissen lassen. Ich wohne in Nord-Dakota. Alle Vettern und Nichten möchten einmal schreiben! Ich grüße euch und alle Leser und wünsche euch Gottes Segen.

Joh. Boldt.

Munich, N. Dak., den 31. Dezember 1912. Ich wünsche dem Editor und allen Lesern Gottes reichen Segen zum neuen Jahr, welches wir, wenn es Gottes Wille ist, nun bald antreten werden.

Weil von hier bei Munich herum so wenig in der Rundschau zu lesen ist, so dachte ich ein wenig von hier zu berichten. Ich habe in Amerika viel Freunde und Bekannte, denen ich auch ein Lebenszeichen geben möchte. Wir sind, Gott sei Dank, leidlich gesund, welches ich auch allen Lesern wünsche.

Ich habe hier in S. Dakota einen Vetter Heinrich Schröder, der schon lange nicht geschrieben hat. Dann habe ich hier in Minnesota drei Nichten, in Oklahoma den alten Schwager Gerhard Kliewer und dessen Sohn Heinrich Kliewer. In California sind Bekannte und Geschwister im Herrn, in Oregon Geschwister Johann Ennsen von N. Dakota dorthin gezogen. In Saskatchewan, bei Rush Lake wohnt Schwager David Fröse. Diese alle möchten sich hören lassen.

In Rußl. habe ich eine leibliche Schwester, Frau H. Buller in Rückenau. Wenn sie noch am Leben ist, möchte ich auch von ihr ein Lebenszeichen haben, wenn auch andere durch die Rundschau für sie berichten; danke im Voraus!

In der Krim habe ich einen Vetter Heinrich Janzen. Er ist Lehrer in der Brüdergemeinde. Ich weiß nicht seine Adresse. Habe schon mehreremale durch die Rundschau angefragt, aber keine Antwort bekommen. Meine Frau hat in Sagradowka mehrere Geschwister und Freunde. Meine Frau war früher eine Schneiderbullersche von Sagradowka aus Münsterberg. Sie möchte von den dortigen Freunden ein Lebenszeichen haben.

Wir haben hier in Dakota schönes Wetter. Heute, den 31. war es des Morgens 12 Grad R., über Mittag war es nur 7 Grad kalt. Den 30. war es zwei Grad warm. Nachmittag hatten wir einen kleinen Schneesturm. Was Januar und Februar noch bringen, wissen wir noch nicht; aber der Dezember war durchschnittlich schön. Wir haben genug Schnee zum Schlittenfahren; sehr gute Bahn haben wir noch gerade nicht.

Den 1. Januar. Des Morgens war es sieben Grad kalt, abends hatten wir wieder Schneesturm. Den zweiten war es schön. Morgens 16 Grad und über Mittag 10 Grad. Solche Witterung nennen wir hier noch schön. Im Süden würden sie wohl sagen: „Bitter kalt!"

Ich muß noch etwas von unserer Ernte schreiben. Wir hatten im vergangenen Jahr eine gute Ernte und sind dem Geber aller guten Gabe viel Dank schuldig, den zu bringen wir oft versäumen. Wir hatten nur Gerste und Hafer gesät. Nur schade, daß das Getreide so billig war. Die Gerste verkauften wir zu 35 Cents das Buschel und den Hafer zu 21 Cents. Wir hatten auf unser Teil Gerste 321 B. und Hafer 527 B., d. h., das dritte Buschel. Da geht dann noch 7 Cents Dreschgeld und 3 Cents Fuhrlohn ab, dann bleibt nicht mehr sehr viel für uns. Wir werden jedoch mit Gottes Hilfe ein Jahr weiter kommen. Wir brauchen auch nicht sehr viel; nur Brennmaterial kostet es hier ziemlich. Es kostet den Winter über drei Tonnen Kohlen, und das will manchmal noch nicht reichen.

Wir sind bald alt. Ich bin im Oktober 70 Jahre gewesen, und meine Frau ist drei Jahr jünger. Wir werden hier auf Erden bald nichts mehr bedürfen. Nun sind wir der Ewigkeit wieder ein Jahr näher. Dann tritt oft die Frage an mich heran: Wo werde ich die Ewigkeit zubringen? Liebe Leser es ist auch eine wichtige Frage, wo wir die Ewigkeit zubringen werden. Wenn man so in die Welt hineinschaut und sieht, wie alles so mit dem Strom der Zeit mitläuft, dann wird einem manchmal bange und man fragt, wie es werden wird. Petrus sagt: „Wenn der Gerechte kaum erhalten wird, wo wird der Gottlose und Sünder erscheinen? 1. Petri 4, 18.

So seid alle herzlich gegrüßt von eurem Mitpilger nach Zion, dem oberen Jerusalem.

Heinr. u. M. Quiring.

Oklahoma.

Adair, Okla., den 8. Januar 1913. Werter Editor!

Zuvor wünschen wir dir und allen Lesern die beste Gesundheit. Weil von hier in der Rundschau wohl nichts zu hören ist, so dachte ich, einmal etwas einzusenden. Es ist bis jetzt immer sehr schön gewesen, so daß das Pflügen immer noch ging; aber die letzten zwei Tage war es schon zu hart gefroren. Es war schon den 6. und 7. bis 18 Grad F.; aber heute ist es schon wieder warm.

Nun will ich noch berichten, daß wir zu Neujahr Besuch bekamen. Es waren Jacob und H. H. Sieberts von Inola, Okla. Da Freund H. H. Siebert ein Zimmermann ist und er arbeiten wollte, so fuhren wir bis über den Fluß nach Silina, wo eine neue Stadt gebaut wird, und wo es viel Arbeit zu tun gibt, und den nächsten Tag fuhren sie dann wieder zurück nach Inola. Sie besahen auch viel Land und es hat ihnen gut gefallen, so wie sie sagten, dann ebenso gut wie bei Inola.

Den 3. Januar kamen dann J. E. Görtzen, G. Kröker und H. H. Pötker von Enid, Okla., her auf Besuch und auch gleich Land zu besehen. Wir fuhren noch gleich am Nachmittag aus und zeigten ihnen etliche Farmen, die sie kaufen konnten. Sie sagten, daß dies eine gute Gegend sei und sie würden, sobald sie dort verkaufen könnten, mit allem hier sein. Ich zeigte ihnen auch das Corn und Heu, welches wir dieses Jahr geerntet hatten, und es gefiel ihnen sehr. Freund Görtzen meinte, wenn er bei Enid verkaufen könnte, wäre er noch bis Frühjahr hier, weil das Land hier noch nicht so teuer, aber ebenso gut und stellenweise noch besser ist als bei ihnen.

Nun will ich noch zu meiner Tante und den Vettern und Nichten, Tobias Bothen und ihre Kinder in Hepburn, Saskatchewan, kommen. Was macht ihr im hohen Norden? Warum schreibt ihr nicht? Wir würden gern etwas von euch hören. Heinrich Siebert daselbst ist mein Onkel und ihre Kinder sind meine Vettern und Nichten. Was macht ihr alle? Bei Henderson, Nebraska, sind noch alle Geschwister von meiner und meiner Frau Seite. Ihr

müßt nicht so lange warten mit Schreiben. Noch einen herzlichen Gruß von uns.

G. u. Sarah Hübert.

Meno, Okla., den 8. Januar 1913. Werter Editor und Leser, sowie alle Freunde, bei denen die Rundschau einkehrt, mit einem freundlichen Gruß wünsche ich euch allen die beste Gesundheit in diesem neuen Jahr!

Zuerst lassen wir alle Freunde wissen, daß wir ziemlich gesund sind, welches wir dem lieben Gott verdanken.

Das Wetter war bis zum fünften Januar sehr schön und angenehm; aber später wurde es kalt und hat schön geschneit, daß der Erdboden weiß bedeckt ist. Das Thermometer zeigte heute 11 Grad unter Null. Dies kalte Wetter kommt mir oft sehr ungewohnt vor, denn ich habe mich etwas zu dem schönen Wetter in California gewöhnt. Ich und meine liebe Frau machten uns den 19. November auf zu einer Besuchsreise nach California. An dem erwähnten Tage bestiegen wir in Meno den Zug und kamen den 22. sieben Uhr morgens in Los Angeles an. Hier benutzten wir die Straßenbahn den ganzen Tag. Zuerst fuhren wir nach Pasadena und dann nach Long Beach und sahen viel Sehenswertes Als wir in Oklahoma einstiegen, war es winterlich; aber in California standen manche Häuser vom schönsten Blumenschmucke umgeben.

Von Los Angeles nahmen wir um 7 Uhr den Zug nach Berenda und kamen am nächsten Morgen 6 Uhr dort an, wo zwei von unsern Kindern, eine Tochter und ein Sohn schon wohnen. Wir fanden die Kinder mit den Großkindern gesund und vergnügt. Sie haben jeder zwanzig Acres gekauft und waren gerade am Hausbau. Wir haben uns zwei Wochen mit ihnen aufgehalten. Es ist eine schöne Landschaft und es wohnen da auch schon eine ganze Anzahl deutscher Familien. Mir kam es da sehr heimisch vor. Hätte ich nicht ein Rundreiseticket gekauft gehabt, dann wäre ich bis zum Frühjahr dort geblieben.

Die erste Woche war es warm, aber in der zweiten waren die Nächte kalt, daß es Eis von der Dicke einer Fensterscheibe gab.

Nun, der Tag war gekommen, daß wir von den Kindern Abschied nehmen mußten — den 5. Dezember. Der Herr wolle ihnen Gesundheit geben an Leib und Seele und ihrer Hände Arbeit segnen! Von Fairmead nahmen wir den 6. Dezember 9 Uhr morgens den Zug nach Sacramento. Wir kamen zwei Uhr nachmittag dort an und besuchten unsere Bekannte, die aus unserer Stadt Meno dorthin gezogen sind. Wir trafen sie alle vergnügt an und blieben bei Chickadenz übernacht. Am nächsten Tage besuchten wir die andern Bekannten und bekamen Mittagbrot bei Heinrich Bessman. Es ist dort sehr fein besonders die Orangengärten. Wir sahen Leute mit Orangen nach der Stadt fahren, um einen ganzen Zug zu beladen.

Den 6. Dezember bestiegen wir in Sacramento den Zug heimwärts und den 11. morgens um 6 Uhr waren wir zuhause. Als ich vom Zug stieg, ging mir ein besonderer Gedanke durch, es war, als ob ich mich umschaute, den ganzen Weg entlang, den wir durch Gottes Gnade und Güte unter seinem Schutz zurücklegen durften. Wir fanden daheim alles in gutem Zustande und bei Gesundheit. Dem Herrn sei Lob und Dank dafür!

Euer aller Wohlwünscher,

Adam u. Eva Eck.

Enid, Okla., den 9. Januar 1913. Dem Editor und allen Mitarbeitern Gottes Segen wünschend, berichte ich, daß wir, Gott sei Dank, gesund sind. Wir sind schon im neuen Jahr, für manchen das letzte, aber wir wissen nicht, für wen. Darum wollen wachen und beten, daß wir bereit sind, wenn das Ende kommt. Die Zukunft ist dunkel, aber wir wollen uns zu Jesu halten, denn seine Verheißung ist, daß er will bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende, und das genügt uns.

Ich lasse mit diesem alle Geschwister und Freunde wissen, daß wir bei Enid wohnen. Wir haben nichts zu klagen, sondern nur zu danken für seine Barmherzigkeit und Treue, die er an uns getan hat, daß er uns je und je geliebet hat uns aus lauter Güte zu sich gezogen. Wir sind auch bald alt. Meine Frau war den 1. Januar 60 Jahre alt. Wir hatten einen gesegneten Tag. Ich werde den zweiten März 64 Jahre. Ich bin gesunder als vor ein paar Jahren. Meine Frau hat Reißen, aber auch nicht so schlimm als früher, doch kann sie nur schlecht gehen; benützt gewöhnlich einen starken Stock.

Die Kinder sind alle verheiratet, außer Peter dem Jüngsten. Er wird den 17. dieses Monats 21 Jahre alt. Großkinder haben wir dreizehn. Von diesen ist noch keins gestorben.

Die Witterung ist jetzt kühl; war bis zum 4. schön, nur etwas Schnee.

In Rußland sind auch noch Freunde, doch bekommen wir wenig von ihnen zu hören. In No. 2 der Rundschau lasen wir von Peter und Katharina Harder, und wir glauben, sie ist Johann Wallen Tochter, die Nichte meiner Frau. Meine Frau ist Bernhard Friesens Katharina. Die Freunde werden dann schon wissen.

So seid noch herzlich alle gegrüßt und laßt von euch hören, wenn auch durch die Rundschau.

Joh. u. Kath. Heinrichs.

Korn, Okla., den 10. Januar 1913. Ich wünsche allen Lesern einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung. Was mich zieht und treibt zum Schreiben ist in No. 1, 1913, Seite 14, Spalte 1. Obschon da nicht meine volle Adresse ist, verstehe ich doch schon und lasse A. Peters wissen, daß ich seinen Brief vom 5. Mai den 8. Juni erhalten und darüber, wie er auch in der Rundschau schreibt, daß er nicht aus eigenen Mitteln zu Land kommen kann, hin und her gedacht habe. Ich kann auch über seine Lage sagen: Ich bedauere ihn sehr.

Peters schreibt, er bedauert Wedel sehr, und Wehmut beschleicht sein Herz, wenn er sich in meine Lage versetzt. Mich haben schon oft viele mehr bedauert wie ich selber, und da es schon an die Oeffentlichkeit gestellt ist, so sage ich auch: In natürlicher Hinsicht gefällt es mir nicht, aber es könnte noch einmal so schlimm sein. Ich kann noch immer sagen: Gott sei Dank, daß es nicht schlimmer ist, und wenn der Herr nicht mit mir wäre, dann wäre es zu schlimm. Ich habe Armut und Trübsal gehabt und fühle jetzt mit den Armen mit. Ich hatte einen sehr erfahrenen Onkel, Gerhard Bergen in Friedensdorf, der pflegte zu sagen: Wenn es auch schon einmal hätt schwer gegangen, hernach könnt' man noch sagen: Es hat ja auch noch rein gut gegangen.

So ging's den lieben Alten,
An deren Fuß und Pfad
Wir uns noch täglich halten,
Wenn's fehlt an gutem Rat usw.

Wenn ich seiner Zeit in Geldnot war, pflegte meine Ehehälfte zu sagen: Nun ja, mein Alter, es jammert mich doch schon recht um dich, wenn ich Geld hätte, würde ich es dir schon leihen. Das hat jetzt eine andere Wendung bekommen, muß schon manchmal sagen: „Der Gottlose borgt und bezahlt nicht.“ Ich habe von allem: Aepfel sind im Keller in Sand eingelegt, wo sie sich den Winter hindurch halten, usw. Die Postbox steht an der Line, ungefähr 50 Schritte ab. Wenn der Briefträger etwas für mich bringt, hängt er die Fahne heraus, und man geht es holen; für jeden Tag eine Zeitung, manchmal sind es auch drei. Dann setzt man sich und liest, was in der Welt passiert, daß die Ungerechtigkeit überhand nimmt. Dann kommt ein Brief vom Renter, der mich sehen will. Dann muß ich zum Nachbar gehen und es mir auf englisch schreiben lassen, daß er soll den Kontrakt lesen und darnach tun. Ich habe zwei Farmen, ungefähr $20,000 im Wert.

Peters dankt für zehn Dollars! Es war ja nur der Erlös von ein Dutzend Hühner und die Eier von etlichen Tagen. Ich dachte, Peters würde schon ein volles Maß bekommen, dann würde ich noch etwas zugeben, und siehe da, da scheint das Ganze das Wenige von zweimal zehn Dollars geworden. Wir lesen in Luk. 14. 16—24 von dem Abendmahl, wie sie sich da alle entschuldigen. —

In Lukas 17, 12 bis 19 lesen wir von zehn Aussätzigen, von denen nur der Fremdling zurück kam und Gott die Ehre gab. Jetzt gibt es Tausende, die von Armut zu Wohlstand gekommen sind, und wieviele sind jetzt, die Gott die Ehre geben von ihrem Gut? Für Mission wird viel gegeben, aber wo bleibt der Arme? Arme sind hier auch, die nicht weiter können, und Rente scheint auch knapp zu werden. Es ist schon vielen zu Land verholfen worden, aber dennoch scheint der ärmste

Mann ohne Hilfe zu bleiben. Vier meiner Söhne haben sich im Staate Idaho Heimstätten genommen. Zwei von ihnen letzten Sommer, jeder 320 Acres. Es sollen auch in Montana, Oregon und Saskatchewan noch viel Heimstätten sein. Es fehlt nur das Reisegeld, für ein Jahr zu Brot, Pferd, Pflug usw.

Wie ich im Jahre 1878 nach Amerika kam, mußte ich auch zufuß 23 Meilen weit Arbeit suchen. Dann wurden hier billige wilde Ochsen gekauft, zwei und zwei eingefahren, dann alle vier neben einander gespannt, und eine Furche aufgetrieben, wie nach der Zimmerschnur geschlagen. Natürlich muß der Ochse viel Schläge haben, aber er kostet dem Ansiedler wenig Futter.

Sohn Johann schickte ich vor einem Jahr dreihundert Dollar. Er schreibt, daß er 80 Acres Weizen eingesät habe. Dann kann es ja schon fahren. Die zwei Töchter haben auch eine Farm. Johann Nipkau in California haben 70 Acres für $22,000. Elisabeth schreibt, sie haben einen Feigenbaum, von dem es heißt, daß er 70 Jahre alt, und der größte der Welt ist. Der jüngste Sohn Heinrich war kürzlich von Kansas hier auf dem Motorrad. Er könnte sich auch Land nehmen.

Ich habe einen Brief erhalten, worin Schwager Martin Regier, Memrik, meine Kinder fragt, ob ihr Vater noch lebt und wie es ihm geht. Dazu sage ich: Ich habe die beste Gesundheit. Weiter fragt Regier nach dem Namen des einen Erben. Sein Name ist Peter. Er hat sich jetzt eine 320 Acres Heimstätte angenommen und nun bleibt zu wünschen, daß er sich beim Vater im Himmel als verlorener Sohn einfinden möchte, und auch die Heimstätte im Himmel frei und umsonst annehme, wie er hier die irdische hat nehmen können.

Wir haben hier dies Jahr auch nur eine schwache Ernte. Davon fällt mir ein Drittel zu. Es schwitzen jetzt auch nicht solche gefütterte Pferde wie meine seiner Zeit. Ich habe nicht großen Vorrat, habe auch nicht viel Sorgen, außer um den verlorenen Sohn. Der Junge hat jetzt das Glück, daß er einen Vater hat, der das Böse nicht anrechnet; denn auch mein Vater im Himmel hat es mir nie zugerechnet, sondern nur in Liebe gezüchtigt, nach Ebr. 12, 11.

Ich bin noch imstande zu helfen, wenn es not tut, aber Peters seine Freunde mögen ihm ja auch gut aushelfen können und auch wollen, und dann möchte ich mich auch nicht aufdrängen, nur möchte ich sehen, daß ihm bald geholfen werde.

Wir haben auch Winter; einen Zoll Schnee, Hühnereier frieren entzwei.

An Martin Regier, Memrik, habe ich einen Brief geschickt und an Abr. Peters soll in nächster Zeit einer geschickt werden.

Benj. P. Wedel.

Meno, Okla., Januar 1913. Werter Editor! Da in der Rundschau schon mehrere Anfragen wegen Brasilien erschienen und auch wieder eine Anfrage in der letzten eben erhaltenen Nummer ist, wäre es vielleicht gut, den beigelegten Brief, den ich dem Heft No. 12, Juni 1912 „Das Deutschtum im Auslande entnehme, in der Rundschau zu bringen. Der Artikel hat ja nur Bezug auf Sao Paolo und trifft sicher nicht auf ganz Brasilien zu. Der Editor von „Deutschtum im Auslande" ist der Meinung, die Deutschen sollten sich an die deutschen Ansiedlungsgesellschaften in den Staaten Rio Grand do Sol oder im Staat St. Catharina, wo schon deutsche Kolonien sind, wenden. usw.

Grüßend,

J. P. Eck.

Vorsicht bei der Auswanderung nach Brasilien.

Wie sehr die höchste Vorsicht bei der Auswanderung nach Brasilien geboten ist, zeigt ein Notschrei von 18 deutschen Kolonisten der Kolonie Bandeirantes im Staate Sao Paolo, den die dortige deutsche Zeitung veröffentlicht. Es heißt dort:

„Die Kolonie Bandeirantes, welche eine sehr große Höhenlage besitzt, ist für uns Deutsche, was nicht bestritten werden kann, gesundheitlich nicht besser zu wünschen. Jedoch was nützt einem Menschen die Gesundheit, wenn er nichts zu essen hat? Dieses trifft hier zu. Der Boden ist durchweg so ausgezehrt, wie er schlimmer bei uns in Deutschland nach dreißigjähriger Zuckerrübenpflanzung nicht sein kann, nur daß die Schuld hier am Kaffee liegt. Es sind hier keine „Sujets Mouvais" — Taugenichtse oder Lumpen — angesiedelt, sondern Landwirte, darunter auch sehr tüchtige, deren fachmännische Tüchtigkeit nachgewiesen werden kann. Selbst wenn Landwirte mit größerem Vermögen ankämen, würden sie sich nicht zu halten vermögen, denn dem hiesigen Boden ist nur ein Ertrag abzuringen, wenn der Landwirt imstande ist, eine gehörige Menge künstlichen Düngers zu kaufen. Was dieser in Brasilien kostet, braucht wohl nicht erörtert zu werden, das würde sich bei einer Mais- und Bohnenpflanzung nie rentieren. Jede andere Pflanzung aber wäre vergebliche Mühe, denn sie bedeutete nur Futter für die Ameisen, deren es hier eine schier unglaubliche Menge gibt. Die von der Kolonieleitung geschlagene „Rodung" mußte wieder liegen bleiben, da auf acht Morgen Land nicht soviel Mais geerntet wurde, daß man hätte zehn Hühner halten können bis zur nächsten Ernte. Das ist der in den Propaganda - Zeitschriften in Aussicht gestellte „jungfräuliche Boden." Ist es nicht Vorspiegelung falscher Tatsachen von Seiten der Propagandakommission, wenn man uns jungfräulichen Boden verspricht und dann ausgeschlachtetes Land gibt? Die ältesten Familien sind infolge der Vorstellungen unseres Herrn Gesandten vom Herrn Landwirtschaftsminister nochmals bis Ende Juni dieses Jahres mit 45 Milreis pro Monat und Familie unterstützt worden. Was wird dann, denn auch nach dieser Ernte ist niemand existenzfähig."

Süd-Dakota.

Marion, S. Dak., den 13. Januar 1913. Einen Gruß der Liebe und des Frieden an alle Leser der Rundschau, und besonders an alle Freunde und Bekannte zuvor!

Im Auftrage der lieben Geschwister Friedrich Dirks und Isaak Becker wende ich mich an die liebe Rundschau, um von dem unerwarteten Tode ihres Bruders Kornelius Becker zu berichten. Kornelius Becker wohnte allein in seiner väterlichen Wirtschaft. Er war ein begabter Mechaniker und hatte in die verschiedenen Künste der heutigen Maschinerie einen klareren Einblick als manch anderer. Er beschäftigte sich bei guter Witterung viel mit Brunnenstoßen und zurechtmachen, und zwischenein mit Reparatur von Uhren- und verschiedenen anderen Dingen. Einem manchen hat er aus der Not geholfen, und weil er bei mäßigen Ansprüchen gewissenhafte Arbeit machte, so wird er manchem noch sehr fehlen.

So geschah es auch am 8. Januar morgens, daß seinem Nachbar B. L. Deckert etwas an seinem Brunnen außer Ordnung war. Da er ihn über das Telephon nicht erreichen konnte, schickte er seinen Sohn auf dem Zweirad hin, ihn zu holen. Dieser sahe ihn durch das offene Fenster tot auf der Erde liegen und eilte schnell heim mit der Nachricht. Im Nu verbreitete sich diese Schreckensnachricht nach allen Richtungen. Auch wir, die wir sechs Meilen ab wohnen, erfuhren es sogleich. Ich fuhr mit meinem Sohn sogleich zur Unglücksstätte mit den verschiedensten Gedanken über die mögliche Ursache seines Todes. Als wir hinkamen, waren die Geschwister eben mit ihm fort nach F. Dirksens. Aber welch ein schrecklicher Anblick bot sich uns dar, als wir ins Zimmer traten. Beide Fenster und beide Türen waren entzwei. Der Boden (die Decke) war ungefähr vier Zoll von den Balken losgehoben, auf dem Fußboden war eine gefrorene Blutlache: Es war eine Explosion geschehen. Er war nämlich in letzter Zeit damit beschäftigt, an seinem Motorrad eine Dauerlampe anzubringen. Dazu hatte er sich einen Behälter von ungefähr 18 Zoll Länge und drei Zoll Dicke gemacht, welchen er mit Carbid-Gas füllte und an das Motorrad anbrachte, um daraus der Lampe das Gas zuzuführen. Da ihm das Licht noch nicht lange genug reichte, versuchte er, mehr Gas hinein zu zwingen;ist es nun zuviel geworden oder aus irgend einem anderen Grunde der Behälter explodiert? — er ging ihm dicht über der Nase in den Kopf, so daß etwas von seinem Gehirn an der Zimmerdecke zu sehen war.

Als wir nun dies alles gesehen hatten, fuhren wir zu F. Dirksens. Da trafen wir sie gerade dabei, ihn zu reinigen. O, ein wehmütiges Gefühl ging einem durch. Warum auf solche Weise ein Ende nehmen? Hatte er sich doch, besonders in letzter Zeit, durch stilles und freundliches Benehmen beliebt gemacht. Man konnte bemerken, wenn man mit ihm zusammen war, was

Fortsetzung auf S. 14.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

29. Januar 1913.

Editorielles.

— Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören." Gal. 6, 9.

— Da wir jetzt in der Lage sind, **No. 48 und No. 49** des Christlichen Jugendfreund nachzuliefern, möchten alle diejenigen, welche diese beiden Nummern nicht erhalten und uns **noch nicht geschrieben haben,** jetzt schreibt schreiben.

— „Durch Christum haben wir den Zugang alle in Einem Geiste zum Vater." Eph. 2, 18. Hiller sagt hierzu: Das ist eine unschätzbare Wohltat. Wir brauchen keine andere Mittelperson mehr, auch die Maria nicht." Er hat recht; wir haben nur e i n e n Mittler, aber den müssen wir auch haben. Wer ihn nicht hat, hat den Vater nicht.

— In der Friedensstimme lesen wir, daß Missionar Abraham Friesen mit der Familie gegenwärtig in der Krim wohnt. Seine Adresse ist: Kol. Spat, Station Sarabus, Taurisch. Gouv., Rußland. Es wird auch vielen Lesern der Rundschau angenehm sein, zu erfahren, wo sich diese Familie aufhält, besonders wird die Kenntnis der Adresse allen denjenigen passen die an sie schreiben wollen.

— Die Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und den Balkanverbündeten sind noch nicht zum Abschluß gekommen, wiewohl sie wahrscheinlich ihrem Ende nahe sind. Die Türkei will durchaus nicht Adrianopel abgeben und die Verbündeten wollen nicht darauf verzichten. Wenn sich die Gegner nun nicht einigen können, werden sie wahrscheinlich wieder auf einander losschlagen, und der Stärkere wird wohl Recht behalten. Der geschlagene Teil muß dann nachgeben, aber im Herzen wird er dem Sieger keineswegs recht geben. Vielleicht gelingt es den Bemühungen der Großmächte, den Frieden zu vermitteln; aber diese Bemühungen sind so sehr schwach, daß man darauf nicht fest bauen kann, denn unter ihnen selbst ist der Friede nicht sehr fest. Man begegnet der Unvollkommenheit überall in der Welt, selbst bei den Großmächten; aber im Himmel ist einer, der den Kriegen steuert.

— Einem Brief vom 28. November 1912 von Pred. David Janz, Kampschewoje, Orenburg, entnehmen wir folgendes: „Von dem mir zugesandten Gelde habe ich die für Bernhard Giesbrecht, Pawlodar, bestimmte Summe an denselben geschickt, u. mit dem übrigen habe ich geholfen: einer armen Waise, einem Paar alter Leute, die kein Land haben, einer armen Witwe, die von hier nach Pawlodar zog; mit einer Kleinigkeit einem alten Russen und einem Baschkir. Ferner gab ich noch einem armen Deutschen einen Rubel. — Das Geld für die Rundschau und Jugendfreund von Prediger Heinrich Janzen, Tschornoje Osero, habe ich an eine arme Familie, die alt und krank ist, gewendet. Dann ist hier eine arme Witwe — lutherisch, aber wie sie sagt, bekehrt —, die eine schwachsinnige Tochter bei sich hat, die auch der Hilfe bedarf. Ihr Sohn dient den Winter über für 45 Rubel, womit er außer seiner eigenen Familie auch noch die alte Mutter und Schwester ernähren muß. Sollte für diese letztern beiden Familien manchmal etwas übrig sein, dann würden sie es mit großer Freude entgegen nehmen. — Anmerkung: So Gott will, reise ich mit Br. Gerhard Neufeld Montag nach Alt-Samara."

— Viele unserer Leser interessieren sich sehr stark für Brasilien und wünschen daher möglichst viel über dies Land in der Rundschau zu lesen, um daraus zu schließen, ob dasselbe geeignet ist für eine mennonitische Ansiedlung. Wir müssen diese Leser daran erinnern, daß Brasilien weit von den Vereinigten Staaten entfernt liegt, und wenige von unserm Volk imstande sein dürften von den dortigen Verhältnissen aus eigener Erfahrung zu erzählen. Da Brasilien nicht auf der nördl. Halbkugel liegt, wie unsere Staaten und Rußland, sondern auf der südlichen, und dazu in der heißen Zone, so wird es jedem verständlich sein, daß es einer gründlichen Untersuchung durch sachverständige Personen bedarf, Personen, die nicht nur etwas von der Landwirtschaft verstehen, sondern auch bekannt sind mit den Eigentümlichkeiten derer, für die eine neue Heimat zu suchen ist, ehe man sich zu einer Auswanderung nach diesem fremden Lande entschließen darf. Wir glauben, daß in Rußland solche Männer sind, die geeignet wären, die Untersuchung auszuführen, und die Auswanderungslustigen sollten sich so schnell wie möglich nach denselben umsehen und sie für diese Sache zu gewinnen suchen. Diese Männer würden auch, ehe sie sich zu einer kostspieligen Untersuchung an Ort und Stelle entschließen, zu untersuchen haben, was an den in Zeitungen und Zeitschriften erschienen Gerüchten und Berichten über dieses Land Wahrheit und was Schwindel ist.

Wir wünschen von ganzem Herzen allen, denen es in Sibirien zu kalt ist, daß sie irgendwo in einer wärmeren Gegend eine b e s s e r e Heimat finden möchten, einerlei, ob Brasilien oder Californien, oder in einem anderen Staate oder Lande. Und aus diesem Grunde empfehlen wir die größte Vorsicht Zeitungsberichten gegenüber. Hat man sich nach vorausgegangener Untersuchung zu einem Schritt entschlossen, so entschließe man sich auch, etwaige Enttäuschungen, die jedenfalls nicht ausbleiben werden, mit in den Kauf zu nehmen und, wenn es sein muß, sein Kreuz mutig zu tragen. Vor allen Dingen vergesse man ja nicht, die Sache vor den Herrn zu bringen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

John B. Ratzlaff, Escondido, Calif., berichtet am 7. Januar, daß der Frost sehr viel Schaden gemacht hat.

Derk B. Wiebe, Rosenfeld, Man. schreibt am 7. Januar: „Es ist heute bitter kalt, 24 Grad R. und dabei starker Wind."

J. P. Thießen, Marion, S. Dak., berichtet am 13. Januar: „Wir haben gegenwärtig etwas kaltes Wetter, aber keinen Schnee; es ist sehr trocken und windig."

J. S. Harder, Windom, Minn., schreibt „Wir haben bis jetzt schönes Wetter gehabt; der Gesundheitszustand ist auch hier nicht schlecht. Alles geht seinen gewohnten Gang. Gruß von J. S. H."

H. P. Adrian, Alhambra, Sask., Can., schreibt: „Das Wetter ist schön, kein Schnee; die Wege sind sehr gut. Das ist uns auf der neuen Ansiedlung sehr passend." (Die Rundschau wird hingeschickt. Gruß! Ed.)

B. A. Isaak, Escondido, Calif., schreibt: „Wir haben hier ausnahmsweise kaltes Wetter. Das Quecksilber sank herunter bis zehn Grad; alles Obst ist erfroren, und mancher schaut mit banger Erwartung in die Zukunft."

Johann Ens, Lowe Farm, Man., berichtet am 14. Januar: „Wir haben erst den 18. Dezember das Dreschen beendigt. Es ist etwas Außergewöhnliches, daß so viel Getreide über Winter in Schober und Hocken bleibt. Es ist sogar viel Getreide noch nicht geschnitten, und daran hat der viele Regen während der Erntezeit schuld. Gesund sind wir, soviel mir bekannt ist, so ziemlich, und wünschen auch dem Editor und allen Mitarbeitern die beste Gesundheit und ein gesegnetes neues Jahr."

J. J. Dick, Herbert, Sask., schreibt am 13. Januar: „Das Wetter ist hier immer schön; Schnee ist wenig. Der Gesundheitszustand ist allgemein gut, nur unter den Kindern traten auf einigen Stellen die Masern auf."

Agatha R. Rempel, Gouldtown, Sask., schreibt: „Das Wetter ist schön, nur ist es ein bißchen kalt. — Ihr lieben Geschwister Johann Janzens, Hague, Sask., warum schreibt ihr gar nicht mehr? Der Gesundheitszustand in der Umgegend ist zufriedenstellend. Noch einen Gruß an alle, die sich meiner erinnern."

H. Dalke, Gotebo, Okla., berichtet am 11. Januar: „Wir haben gegenwärtig recht kaltes Wetter. Daher fühlt man sich am warmen Ofen recht wohl. Letzte Nacht brachen Diebe in unser Postamt ein; sie sollen so an $100.00 baar Geld genommen haben. Die vorhandenen Postmarken —Stamps — ließen sie in Ruhe."

John J. Flaming, Dinuba, R. 1, Box 91 E, Calif., schreibt am 11. Januar: „Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund und wünschen allen Lesern dasselbe. Nach etlichen Tagen der Kälte haben wir jetzt Regenwetter. Hier in California sind die Leute im Winter gerade so fleißig mit Pflügen im Felde, Säen und Pflanzen beschäftigt als im Sommer."

Jakob K. Willems, Dolton, S. Dak., berichtet am 9. Januar: „Es hat sich hier ein großes Unglück zugetragen, indem C. P. Becker durch eine Explosion des Gasbehälters der Lampe am Motorrad ums Leben kam. Es ist dies wieder eine ernste Mahnung, bereit zu sein, dem Herrn zu begegnen. Ich grüße damit alle Freunde und Bekannten und bitte um Briefe."

David Karber, Fairview, Oklahoma, berichtet: „Wir hatten bis jetzt schönes Wetter, nur die letzten zwei Tage hatten wir Nordwind, der alles steif machte. Jetzt ist es wieder schön. Nun, lieber David Karber, was machst du in Sibirien? Ich habe deinen Brief erhalten und dir Antwort geschrieben. Nun warte ich auf einen Brief von dir. Noch einen Gruß von deinem Onkel D. K."

J. A. Janzen, Reedley, California, schreibt am 8. Januar: „Es ist hier ziemlich kalt. Das Thermometer zeigt des Morgens von 5 bis 7 Grad R. Auf mehreren Stellen sind Wasserleitungsröhren entzwei gefroren. Bei meinem Nachbar sahe ich sogar, daß die Pumpe von der Kälte geborsten war. Es ist zu kalt für California; die jungen Obstbäume können das nicht ertragen. Unter den Kindern herrschen jetzt die Masern. Sogar Große liegen an derselben Krankheit darnieder

Wir erwarten Br. H. S. Voth von Oregon, der hier in nächster Zeit Abendstunden halten wird."

Heinrich Janzen schreibt am 13. Januar: „Da wir wieder umgezogen sind von Atwater nach Berenda, so machen wir dies durch die Rundschau bekannt, daß unsere Verwandten und Bekannten sichs merken können."

A. E. Dick, Mountain Lake, Minnesota, schreibt am 3. Januar: „Berichte, daß H. E. Dicks von Hepburn, Sask., hier mit ihren Kindern auf Besuch sind. Weil sie schon eine zeitlang an Blinddarmentzündung gelitten hat, ist sie hier in unserem Hospital operiert worden. Heute ist der vierte Tag nach der Operation, und ihr Zustand läßt hoffen, daß sie von der Krankheit geheilt werden wird. Grüßend, A. E. D."

Dietrich Quiring, Hampton, Nebraska, schreibt den 3. Januar: „Ich mache den zerstreut wohnenden Freunden mit diesem bekannt, daß mein Bruder Kornelius Quiring den 22. Dezember 1912, morgens 5 Uhr selig im Herrn entschlafen ist. Er wurde in Ladekopp Südrußland, geboren und in Kleefeld auferzogen. Alt geworden 64 Jahre, 6 Monate und 5 Tage. — Ich möchte meine Adresse verändern, von Hampton nach Henderson, Nebraska, R. 2."

Peter Epp, Herbert, Sask. berichtet am 13. Januar: „Wir hatten vergangene Woche Besuch; Bruder C. H. Hiebert von Rosthern war hier und hielt Abendstunde. Wir spürten Gottes reichen Segen. Es war in der Zeit ziemlich kalt. Das Thermometer zeigte 32 Grad R. heute ist es aber wieder gelinder, morgens 20 Grad und mittags 9 Gr. R. — Während Br. John Hiebert seine Eltern in Oklahoma besuchte, starb sein Baby von sechs Monaten. Gruß an Editor und die Leser."

Albert E. Lindner, Green Bay, Wis., schreibt: „Wenn ich die Erwerbsgelegenheit in Rücksicht nehme, dann scheint der Umzug von Clare, Mich., hierher ein vollständiger Fehlschlag zu sein, Doch in geistlicher Beziehung hatte der Herr hier eine Arbeit für mich zu tun. Was ich zum Frühjahr tue, oder wie es den Winter werden wird, das weiß der Herr, und das ist genug. Er verläßt die Seinen nimmer, und ein materieller Verlust wiegt nicht so schwer wenn man nur im Geistlichen Fortschritte macht."

Frau Sarah Giesbrecht, 2634 Barranca St., Los Angeles, California, schreibt: „Ein Gruß des Friedens allen Lesern. Ich bin von meinem Fall schon bald wieder hergestellt, aber der Schwindel im Kopf wird noch immer schlimmer, so daß ich fast nicht wagen kann, allein zu gehen. Wenn von den Lesern jemand ein Mittel dagegen weiß, der ist herzlich gebeten, es mich wissen zu lassen, entweder durch einen persönlichen Brief oder durch die Rundschau, wofür ich ein Vergelt's Gott wünsche. Sarah u. Abr. G."

J. G. Krahn, Windom, Minn., schreibt am 13. Januar: „Wir wohnen jetzt wieder auf unserer alten Farm, nahe bei Delft. Katharina wohnt in S. Dakota bei Watanga mit ihrem Harder, Bernhard und Gerhard gehen in Mountain Lake zur deutschen Schule Isaak hilft zuhause besorgen; Peter Georg, Jakob, Cornelius und Margaretha gehen alle hier zur Schule. Maria ist, weil es kalt ist, noch zuhause u. hilft nach der kleinen Anna aufpassen. Das Wetter ist heute etwas stürmisch und kalt; aber sonst fast kein Schnee."

C. H. Janzen, Mountain Lake, Minn., schreibt: „Das Jahr 1912 kehrt nie wieder. Was wir versäumt, ist versäumt. Nur Christi Blut kann das ausgleichen. Gnädiglich hat Gott seine Augen über uns offen gehalten und uns vor Tod und schwerer Krankheit in unserer Familie beschützt. Wir hatten eine gute Ernte. Im Dezember hatten wir das Unglück, unsere Pferde durch die Rotzkrankheit zu verlieren. Doch der Herr hat sie ja bei Tausenden auf den Bergen, er wird auch uns wieder welche zukommen lassen."

David Warkentin, Carpenter, S. Dak., schreibt den 9. Januar: „Einen herzlichen Gruß an Editor, Leser, sowie Eltern, Geschwister und alle Freunde hier und in Rußland. Wir sind schön gesund und wünschen allen dasselbe. Bitte alle, die sich unser noch in Liebe erinnern, uns einmal mit einem Briefe zu erfreuen, auch du, lieber Vetter Peter Willms, Tiege, Rußland, und noch besonders meine leiblichen Geschwister. — Wir haben hier noch meistens schönes Wetter gehabt diesen Winter. Seid alle herzlich gegrüßt von uns!"

Frau Elisabeth Ratzlaff, Waldheim, Sask., schreibt: „Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund, was wir allen Lesern auch wünschen. Wir haben gegenwärtig recht frisches Wetter. Gestern war es 32 Grad R. und heute 30 Grad. Dann sieht Herr Winter auch noch, ob die Keller auch warm sind. Bei uns ist er schon gewesen. Wir haben Besuch von S. Dakota, meines Mannes Onkel, Jonas Ratzlaff. Mein Mann ist heute so bei zehn Meilen mit ihnen gefahren. Da wir unsern Wohnort gewechselt haben, bitten wir, die Rundschau ferner nach Waldheim zu schicken."

Cornelius J. Beier, Langham, Sask., berichtet: „Das Wetter ist ein wenig kalt, aber Schnee haben wir nicht viel; es fährt sich noch schlecht auf Schlitten. Der Gesundheitszustand ist hier nicht zum Besten; es kommen hin und wieder Pocken vor. Aber Gott sei Dank, daß ich mit meiner Familie noch schön gesund bin, welches ich auch von Herzen einem jeden wünsche. Es ist doch schade, daß die Leute sich einbilden, sie werden totfrieren, wenn sie hierher nach Canada kommen. Hier könnten sie billig zu Land kommen, aber statt dessen wohnen sie lieber in der Stadt und zahlen 10 Dollars den Monat für Rent."

Peter Penner, Langdon, N. Dakota, schreibt am 7. Januar: „Jakob Penner in Muntau, liebe Geschwister. Habt ihr unsere Briefe nicht erhalten? Maria hat zwei Briefe an euch geschrieben und ich einen, haben aber keine Antwort erhalten. Bitte, schreibt oft. Auch möchte ich etwas von Peter Beckers Kindern erfahren. Frau Becker war meine Tante, auch von den Penners in Halbstadt stammend. Meine Frau ist von der Bergthaler Kolonie, Katharina Wiens. Da sind noch Vettern und Nichten in der Alten Kolonie, Schröders und Friesens Kinder. Bitte, schreibt auch an uns! Ich bin Jakob Penners Peter von Puchtin. Unsere Adresse ist: Mr. Peter Penner, Langdon P. O., North Dakota, North America."

Martin M. Penner, Chortitz bei Winkler, Man., schreibt: „Meine Frau ihre Schwester ist eine Witwe Jakob Fröse in Steinfeld auf Schlachting wohnhaft gewesen. Sie hatte vor fünf Jahren nach Amerika kommen wollen, und ich habe ihr auch helfen wollen. Aber dadurch, daß Briefe verloren gegangen sind, ist nichts daraus geworden. Wenn ich an sie schreibe, bekommen sie den Brief nicht, und wenn sie an mich schreiben, bekomme ich nichts. Vielleicht sind sie nach Orenburg oder Sibirien gezogen.Wenn sie die Rundschau nicht lesen, so lesen vielleicht ihre Nachbarn dieselbe und sind so freundlich, ihnen dies zu zeigen. Ich sage Dank voraus. Wenn ich euch mit meinem Schreiben zu nahe gekommen bin, bitte ich um Verzeihung; ich habe es nicht gewollt. Gruß an alle Leser!"

Jacob Funk, Korn, Oklahoma schreibt den 11. Januar: „In meinem Schreiben in No. 2 der Rundschau soll es heißen: Ich war bei Koopen in Gnadenheim auf Besuch. Meine Frau war bei Isaak Sawatzky, auch in Gnadenheim. — Was machst du, lieber Freund J. Sawatzky, geht es dir wohl? Hin und wieder sprechen wir von dir. Besonders meine Frau denkt noch an die Kinder. Wo sind die alle, geht es ihnen gut? Sind sie gläubig an Jesum? Lieber Freund, wenn wir von dir sprechen, habe ich einen tiefen Gedanken an dich. Wenn diese Zeilen dir zu Gesichte kommen, wirst du es sicher erraten. — Das Wetter ist sehr veränderlich. Den 7. hatten wir etwas Schnee und es war kalt; den 10. war Glatteis, heute Nacht Regen und Gewitter, und jetzt ist es schon wieder kalt und weht aus dem Norden."

J. J. Buller, Reedley, California, schreibt: „Weil wir schon bald 5 Monate in Reedley wohnhaft sind, will ich einmal ein wenig von hier berichten. Wir haben 13 Jahre in N. Dakota gewohnt. Es ist da sehr gut, aber uns ist es doch zu kalt geworden. So sind wir uns denn einig geworden, 'mal auf einJahr nach der Westküste zu reisen. Wir würden auch gern hier bleiben, wenn von den Kindern welche hier wären. Für alte Leute ist es hier sehr gut; aber die Jungen stimmen nicht alle überein; einer ist für die Gärtnerei und der andere dagegen. Auch ist das Land hier schon teuer. Ich habe das Land gesehen, von dem Julius Siemens verkauft. Es ist gutes Land und auch nur vier Meilen von der Bahn. Ich denke, es gibt da eine gute Ansiedlung. Flache Brunnen und gutes Wasser. Gruß von Aganetha und J. J. Buller."

D. D. Friesen, Carpenter, S. Dak., schreibt am 8. Januar: „Gruß an Editor und alle Leser! Es ist hier noch immer trocken und kalt. Sonntag war es 26 Grad unter Null. David D. Walter und Anna Glanzer, und Johann Glanzer und Barbara Walter sind Brautleute. Die Hochzeit soll in zwei Wochen stattfinden. Es soll auch später noch eine Trauung stattfinden, aber die Namen der Brautleute werden noch nicht bekannt gmacht. Es soll von hier auch eineAuswanderung nach Cal. stattfinden; aber die Führer derselben sind noch nicht abgereist. Das sind nämlich Jakob S. Walter und David Walter; diesen ist es übergeben der neuen Ansiedlung vorzustehen. Es ist eine große Aufgabe. Ich wünsche den lieben Brudern viel Glück und Segen zu ihrer Reise. Möchten sie dem Herrn fest vertrauen, der wird ihnen wohl helfen, den Plan auszuführen. Ich werde mehr schreiben, wenn sie werden zurück sein."

G. G. Giesbrecht, Neville, Sask. schreibt am 7. Januar: „Ich will einmal versuchen, ob die Rundschau auch mein Schreiben zu meiner Mutter, Schwiegermutter und den Geschwistern in Rußland oder wo sie sonst sein mögen, bringen wird. Wir denken noch immer, sie können doch nicht alle tot sein. Die alten Mütter, denken wir, sind noch beide auf Grigorewka, auch glaube ich, ich habe noch einen Bruder und zwei Schwestern, und meine Frau hat da vier Brüder und zwei Schwestern. Peter Unger in Grigorewka hat in seinem Bericht von dort so wenig geschrieben. Ich möchte bitten, daß er oder jemand von den Geschwistern oft schreiben möchte, dann wollen wir die Rundschau jetzt auch lesen. — Bruder Jakob, warum schreibst du gar nicht mehr? Schreibt uns doch Briefe oder berichtet durch die Rundschau! Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde und die, welche sich unser erinnern. G. und Maria G."

Heinrich Janzen, Hydro, Okla., schreibt den 7. Januar: „Wir haben jetzt kaltes Wetter, letzte Nacht war etwas Schnee. Bis Neujahr war es sehr schön und das Vieh hatte gut Weide auf den Weizenfeldern. Wir hätten gern mehr Schnee oder Regen. Gesund sind wir auch alle in unserer Umgebung. Vetter Rogalskys Tochter Anna, die voriges Jahr vom Schlage getroffen wurde, bessert auch. Sie kann schon etwas allein gehen. Sie ist jetzt in Dr. Schlichtings Behandlung, der sie jede Woche einmal elektrifiert. Das arme Kind hat viel durchgemacht, aber mit Gottes Hilfe ist sie wieder so weit, daß sie Hoffnung haben, daß sie wieder gesund werden wird. — Hoffentlich lassen sich unsere Freunde auch einmal entweder durch die Rundschau oder durch Briefe hören. — Bruder John Warkentin ist am Lungenfieber erkrankt, doch ist er heute etwas besser und wird hoffentlich bald gesund. H. u. K. J."

B. J. Friesen, Rosthern, Sask., schreibt am 9. Januar: „Neuigkeiten sind von hier sonst keine zu berichten, als daß eine Anzahl Rosthener Kaufleute sich anschicken, den Winter im sonnigen California zu verleben. Sie haben sich von der C. P. R. Gesellschaft eine Spezial-Car für die Reise gemietet, an der sie an den Seiten eine ziemlich große Anzeige für Saskatchewan befestigt hatten. Es ist ein drei Fuß breiter Streifen Baumwollenzeug, auf dem mit großen Buchstaben geschrieben stand, daß Rosthern Geschäftsleute aus der Provinz Saskatchewan, wo der beste Weizen der Welt gezogen wird, sich auf einer Erholungsreise befinden. Diese Gesellschaft, die aus Jakob Janzen u. Familie, J. P. Friesen und Familie, Wm. Rempel und Frau, Tobias Unruh und Familie u. noch andern besteht, gedenkt dort bis im April zu bleiben. Das Wetter war einige Tage ziemlich kalt, bis 32 Grad nach R., aber jetzt ist es wieder etwas milder. — Schnee haben wir gerade genug, um eine gute Schlittenbahn zu machen. Editor u. Leser grüßend, verbleibe ich euer B. J. Fr."

Br. M. B. Fast, Reedley, Calif., berichtet am 2. Januar: „Gesegnetes Neujahr! Bruder Gerh. Regier war eben hier und bestellte, ich möchte berichten, daß ihre Reise von Nebraska nach Kansas und Oklahoma per Auto sehr gut ging. Von Hutchinson aus schickten sie ihr Auto hier her und sie fuhren per Bahn. Von ihrem Ankommen hatte ich in meinem Bericht schon erwähnt. Ihre Kinder und Freunde in Kansas, Oklahoma und Saskatchewan sind alle herzlich gegrüßt; alle möchten sich ihre neue Adresse, Reedley, Calif., merken.

Schwägerin N. B. Fr. und J. J. Thiesens Neta waren nach Wasco gefahren. Lena Friesen und Tochter Lisbeth kamen mit. Das kühle Wetter hat mehr oder weniger Krankheit mit sich gebracht. In vielen Familien herrschen (ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck) die Masern. Ich war etliche Tage krank. Mehrere unserer Freunde haben geschrieben, daß sie nach California kommen wollen. P. R. Friesens, Steinbach, Manitoba, die eine Zeitlang in Los Angeles wohnten, sind jetzt hier."

David D. Hiebert, Altona schreibt den 4. Januar: „Da mein Abonnement bald abgelaufen ist, so sende ich $1.30 für Rundschau und Jugendfreund und den Familienkalender und bitte, mir den lieben Gast wieder zu senden, denn da hört man noch immer Stimmen derer, die auf den wahren Grund bauen, welcher Jesus Chri-

stus ist. Ich wünsche auch den Lesern u. Editor das beste Wohlergehen im neuen Jahr. Muß noch etwas Umschau halten: Erst gehe ich zu unsern Kindern J. Frösen, Rush Lake. Euren Brief in der Rundschau habe ich gelesen; empfanget denn auch einen herzlichen Gruß. Wir in unserer Familie sind jetzt auch wieder ziemlich gesund. Bei unsern Kindern Johann Berg haben sie einen kleinen Wilhelm bekommen. Soviel ich weiß, ist sie auf dem Wege der Besserung. Bitte auch noch, alle Geschwister, Freunde und Bekannte in Nord, West, Ost und Süd zu grüßen. — Wir haben heute Gäste von der Ostreserve, nämlich Jakob Hieberts, meines Bruders Kinder, sein Sohn Peter und seine Frau, die Heinrich Dörksens Tochter von Schöntal ist. — Das Wetter ist eine zeitlang sehr schön gewesen; wird jetzt eben wieder kälter. Hier war es dieses Jahr, besonders im Herbst, sehr naß, deswegen bleibt viel Getreide ungedroschen. D. D. und Kath. H."

Peter Abrams, Renata, B. C., schreibt am 31. November 1912: „Einen herzlichen Gruß und Glückwunsch zum neuen Jahr dem Editor und den Mitarbeitern! Ich bin überhaupt kein Berichterstatter, will jedoch soviel bemerken, daß sich die 14 Familien unserer kleinen abgeschlossenen Ansiedlung einer guten Gesundheit erfreuen und mit getroster Hoffnung der Zukunft entgegenschauen mit dem Wunsche, daß sich auch bald ein Prediger entschließen möchte, hier in unserer Mitte anzusiedeln. Was das Klima anbelangt, ist es ein ideales: Im Winter eine, höchstens zwei Wochen von 5 bis 12 Grad R. kalt und im Sommer nicht zu heiß. Kurzum wir können hier außer tropische Früchte alles ziehen. Wir hatten bis dahin noch keinen Schnee und noch nur drei Grad Frost nach Reaumur. Einige Laubbäume haben noch grüne Blätter. Sollte sich jemand für ein mildes Klima und Obstgegend interessieren, der ist herzlich eingeladen, unsere Ansiedlung in Augenschein zu nehmen. Schließe mit einem Gruß an alle unsere Freunde und Rundschauleser."

A. Ens, Masljanowka, Omsk, schreibt: „Obzwar der Gesundheitszustand hier in dem kalten Sibirien ziemlich gut ist, so sind die Leute hier doch ziemlich krank — am Geldbeutel. Wie allgemein bekannt ist, war hier im vorigen Jahr eine allgemeine Mißernte, wodurch die Ansiedler vier- bis fünfhundert Rubel Verlust hatten, und in diesem Jahr hat der Frost und Mehltau im Juli das vielversprechende Getreide vernichtet, d. h., es gibt viel, ja sogar sehr viel Getreide durchzuarbeiten, aber leider sehr wenig, dazu sehr magere Körner. Dies gilt hauptsächlich vom Weizen; Hafer und Gerste sind ziemlich gut. Auch Kartoffeln und Kohl — Kraut — gab es reichlich. Wir haben hier in unserem Dorf zwar eine sogenannte „Kleinkredit-Anstalt", welche uns zu 12 Prozent Vorschuß gibt. Der Kredit ist leider nur sehr gering, höchstens bis 300 Rubel, und dann fressen die 12 Prozent Zinsen, welche voraus bezahlt werden müssen, unsere Wirtschaften auf. Wir schauen mit trüben Blicken nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Euer geringer Mitbruder A. E."

David Görz, Hillsboro, Kansas, schreibt den 8. Januar: „Wie ich aus der Rundschau ersehen, dann lesen alle meine noch lebenden Brüder die Rundschau, und ich möchte deren freundliche Grüße auf diesem Wege erwidern. Das ist Peter bei Inman, Kansas, und Henry (nach meiner Auffassung eigentlich Heinrich) bei Escondido, Calif., und Johann bei Hepburn, Saskatchewan. Ich möchte wohl 'mal eine Rundreise machen, um alle in ihren betreffenden Heimaten aufzusuchen; aber bis jetzt hat es sich noch nicht machen lassen. — Eine grippenartige Krankheit scheint hier so etwas die Runde zu machen, jedoch, soweit ich weiß, nicht mit tödlichem Verlauf. Große Kopfschmerzen, Husten u. mitunter Erbrechen sind die Merkmale derselben. Jedoch wer es annimmt, dem könnens Erinnerungsboten sein an eine bessere Heimat, wo solches alles nicht mehr sein wird, nach Offb. 21, 4. 5. Daß dieses unser Ziel sein und bleiben möge auch fürs bereits angetretene Jahr, wünscht von Herzen seinen Brüdern, dem Editor und allen Rundschaulesern D. G.

P. S. Haben es hier jetzt recht kalt, und auch ziemlich viel Schnee; es waren heute morgen 20 Grad unter Null nach Fahrenheit. Ist uns ganz ungewohnt nach dem anhaltenden schönen Wetter."

Jacob S. Walter, Carpenter, S. Dak., schreibt: „Ich möchte mit ein paar Worten den weit zerstreuten Freunden und Geschwistern ein Lebenszeichen geben. Wir sind alle, gottlob, ziemlich gesund und haben durch Gottes Gnade das neue Jahr wieder erreicht. Ich wünsche dem Editor und den Lesern viel Gnade und Gottes Segen im neuen Jahr. Wir wissen ja noch nicht, was es uns bringen wird und hoffen alles Gute, wiewohl das alte Jahr viel Betrübnis hinterlassen hat. — Das Wetter war bis jetzt sehr schön, bis zehn Grad warm; kein Schnee, aber guter Wagenweg. Der Weizenpreis ist in unserer Stadt Hitchcock 74 Cents per Buschel. Ein Pfund Butter kostet 30 Cents, Eier per Dutzend 20 Cents. — Jetzt hat sich das Wetter geändert und es ist kalt, 10 Grad unter Null. — Elisabeth Wipf, welche krank war, ist zur ewigen Ruhe eingegangen, was für die Hinterbliebenen ein großer Schmerz ist. — Gegenwärtig sind hier drei Paar Brautleute, nämlich Joseph A. Wallman und Katharina Walter, David D. Walter und Anna Glanzer, Michael Hofer und Anna Groß. Wann die Hochzeiten sein sollen, ist noch nicht bekannt. — Grüße noch alle Freunde und Geschwister in Canada und California. Ich hoffte ja diesen Winter in California zu sein, aber es wird wohl auf ein anderes Mal bleiben müssen, wenn der Herr Gnade gibt. Heute, den 6. ist es zwanzig Grad unter Null, aber kein Wind."

Jakob Isaak, Nikolai-Dar, Sibirien, schreibt am 8. November 1912: „Wir sind jetzt von Alexeifeld, Apostolowo nach Sibirien zogen. Da unsere Pacht dort aus war und wir nicht 18 Rubel für eine Desj. zahlen konnten, so nahmen es die Russen und wir mußten uns nach einem neuen Heim umsehen. Wir fanden kein anderes denn Sibirien; konnte aber der Papiere wegen erst im Juni herziehen. Es ist traurig, hier so spät anzukommen; der Sommer ist so kurz und der Winter bricht frühe herein. Ohne Ernte ist man dann ohne Futter und Brennzeug und alles muß gekauft und gefahren werden. Schnee haben wir schon über einen Monat. Es geht uns beinahe wie den Kindern Israels in der Wüste: Ach, wären wir doch bei den Fleischtöpfen geblieben; aber wir hatten keinen andern Weg. Ich möchte noch gern erfahren, wo mein Bruder Peter J. Isaak geblieben ist. Als er das letzte Mal schrieb, wohnte er in Hillsboro, Kansas. Ich habe an ihn geschrieben, aber gibt keine Antwort. Sollte irgend jemand von den Lesern wissen, wo er sich aufhält, der ist gebeten, ihn an uns zu erinnern. Ich möchte gern wissen, wie es ihm geht. Uns geht es, Gott sei Dank, noch gut. Gesund sind wir nach alter Art, nur das Schneegestöber ist uns ungewohnt. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an unsere Freunde. Unsere Adresse ist: Nikolai-Dar, Utsch. Nikolajew, Slatopolinskaja Wol., Barnaul, Tomsk." (Wir senden die Rundschau bereits an die neue Adresse. Ed.)

Für Notleidende in Rußland erhalten

und früher quittiert:	24,847.65
Von:	
N., Gotebo, Okla., Priv.	18.00
N., Reedley, Calif., Priv.	3.00
N., Hodgeville, Sask., Priv.	30.00
N., Planada, Calif., Priv.	8.00
B., Reedley, Calif., Priv.	5.00
Ung., Martland, Nebr.	2.50
S., Mt. Lake, Minn.	5.00
B., Rosenfeld, Man.,	1.50
G., Winkler, Man.,	4.70
G., Dalmeny, Sask.,	25.00
G., Henderson, Nebr., Priv.	10.00
H., Bridgewater, S. Dak.	5.00
Total	$24,965.35

M. B. Fast,
Reedley, Cal., 15. Jan. 1913.

Für Br. Bartel, China, erhalten

und früher quittiert:	$1745.35
Von:	
Freund in N. Dakota	5.00
S., Howell, Nebr.	2.10
F., Gouldtown, Sask.	20.00
P., Inman, Kans.	20.00
D., Lobethal, Sask.	10.00
S., Steinbach, Man.	15.00
W., Freeman, S. Dak.	47.00
F., Reedley, Calif.,	10.00
F., Reedley, Calif.,	10.00
Bethel Jugendv., Inman, Kans.	24.00

Ung., Freeman, S. Dak.	11.00
D., Dawin, Sask.	5.00
H., Rhein, Man.	16.45
Ung., Altona, Man.	5.00
P., Hague, Sask.	8.70
B., Reedley, Cal.	10.00
B., Cokeville, Wyo.	25.00
Ung., Martland, Nebr.	2.50
Ung., S. Dak.	2.75
S., Winkler, Man.	10.00
Derksen	.50
Ung., Plum Coulee, Man.	5.00
B., Aberdeen, Idaho,	1.25
H., Inman, Kans.	.95
Leser, Waldheim, Sask.	5.00
G., Beemer, Nebr.	3.75
Total	$2021.30

M. B. Fast,
Reedley, Cal., 15. Jan. 1913.

Für Br. Hein, Afrika, erhalten

und früher quittiert:	$1134.75
Von:	
B., Weatherford, Okla.	5.25
G., Dalmeny, Sask.	20.00
Total	$1160.00

M. B. Fast,
Reedley, Cal., 15. Jan. 1913.

Für Armenien erhalten

und früher quittiert:	2302.15
Von:	
Ung., Beatrice, Nebr.	40.00
Schulkinder, Altona, Man.,	1.00
J J Th. Silberhochzeit	4.20
Total	$2347.35

M. B. Fast,
Reedley, Cal., 15. Jan. 1913.

Für Br. Wiens, China, erhalten

Von:	
Pilgerin nach Zion	2.00
W., Aberdeen, Sask.	6.00
H., Minneola, Kans.	5.00
K., Plum Coulee, Man.	2.00
Total	$ 15.00

M. B. Fast,
Reedley, Cal., 15. Jan. 1913.

Fortsetzung auf S. 9.

in den vergangenen Feiertagen mehrfach der Fall war, daß er sich übte in der Gottseligkeit und ein frommes Leben zu führen. Dies gereichte auch allen Hinterbliebenen zum großen Trost.

Seit dem Tode seines Vaters, etwas über fünf Jahre, hatte er sich keiner Gemeinde angeschlossen. Er besuchte fleißig alle Kirchen und beteiligte sich, wie man zuweilen erfuhr, mit reichen Spenden für Missionszwecke an der Reichsgottessache überall, wo er kam.

Er ist geboren in russisch Polen im Dorfe Karoldswalde im Jahre 1872, den 28. Januar. Die Eltern und acht Geschwister sind ihm im Tode vorangegangen und zwei schon erwähnte Schwestern leben noch.

Weil mehrere Depeschen na chverschiedenen Richtungen geschickt wurden, wurde das Begräbnis auf Sonntag, den 12. Januar zu ein Uhr nachmittag in der Schartnerskirche, welche auf dem Lande ist, bestimmt. Obzwar es recht kalt war, aber schöner Weg ohne Schnee, hatten sich von nah und fern viele Teilnehmer eingefunden, so daß das geräumige Gotteshaus nicht alle fassen konnte.

Ansprachen auf seinem Begräbnis hielten H. E. Unruh über Amos 3, 6: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ Dann folgte Jakob Schartner mit Hiob 14, 1—12 und zum Schluß sprach David D. Tiessen über Offb. 20, 12—15. Darnach hielt Jakob P. Unruh noch ein Schlußgebet.

Dann wurde der Sarg auf dem Hof hingestellt und jedermann hatte noch Gelegenheit, einen Blick auf das verbundene aber doch noch erkennbare Gesicht des Verstorbenen zu werfen. Während dessen wurde ein passendes Lied gesungen. Dann wurde er auf den eine Meile entfernten Friedhof neben seinem Vater zur letzten Ruhe gebettet, woselbst er ruhen wird von allen seinen Werken bis zum Auferstehungsmorgen.

Muß noch bemerken, daß Isaak Beckers, seine jüngste Schwester, mit Besuch aus Montana den 7. Januar nachmittag bei ihm auf Besuch waren, und die Explosion 5:35 erfolgt war, wie die durch die Erschütterung stehengebliebene Uhr zeigte; die Taschenuhr bei ihm dagegen ging noch.

Zu seinem Begräbnis waren nur seine beiden Vettern Andreas Becker von Wono und Johann Becker von Avon, S. Dak. gekommen. Dieses möge allen lieben Freunden in Rußland, Sibirien und Chiwa in Asien, dann besonders auch seiner Tanten in Kansas und Oklahoma zur Nachricht dienen. Die Schwestern bestellen ihre Verwandten sehr zu grüßen.

Weil ja ihre Verwandten väterlicherseits auch die Verwandten meiner Frau sind, grüßen auch wir sie alle.

Jakob u. Sus. Janzen.

Canada.

Manitoba.

Winkler, Man., den 13. Januar 1913. Ich nehme die Gelegenheit wahr, der Rundschau einige Paragraphen Neuigkeiten mitzuteilen.

Die lieben Weihnachten und das schöne Wetter, sowie viele Besuche vonWeihnachtsgästen sind ein Teil der Vergangenheit. Eine Ausnahme machen einige wenige Besucher, welche vom Westen kamen, Geschwister und Freunde zu besuchen und noch hier sind. Unter diesen befinden sich Frau H. H. Redekopp und Heinrich K. Neufeld, samt Familie. Sie aber gedenken wie ich gehört habe, Manitoba auch bald „Auf Wiedersehen“ zu sagen.

Rev. J. J. Balzer, Prinzipal der Altona Fortbildungsanstalt, war einige Tage hier und predigte in der Bergthaler Mennoniten Kirche. Er fand, wie es schien, ziemlichen Beifall, denn er machte es gut. Schade, daß das Wetter nicht gerade sehr angenehm war und nicht alle kommen konnten, die gerne hätten anwesend sein mögen. Wir haben einen neuen Arzt, Dr. Weatherhead, und er scheint sich beliebt zu machen. Unser früherer Arzt, Dr. Smyth ist nach La Paß gezogen.

Die Sonntagsschulen sind infolge des kalten Wetters sehr mager besucht worden, doch wird es sich im Laufe der Zeit wieder bessern; das ist unsere Hoffnung.

Unsere Tagesschule mit vier Lehrern scheint gute Fortschritte zu machen. Sie ist bis zum letzten Platz gefüllt.

Dyck und Kröker, die bald 10 Jahre hier im General Merchandise Geschäft gewesen sind, haben ihr Geschäft vekauft an Jos. Nitikman und Co. und gehen jetzt in Grundeigentumshandel hinein. Sie haben sich im German Medicine Co.-Gebäude eine Office gemietet und z udem Zweck eingerichtet.

Rev. Joh. Warkentin ist in letzter Zeit wenig zuhause gewesen. Er macht Besuche in der Gemeinde und leitet die Gebetswoche auf seinem Felde bei Großweide und Horndean.

Rev. P. H. Neufeld war zu Weihnachten in der Mission in Winnipeg tätig und leitete die Versammlungen dort und machte Besuche.

Seiner Zeit wurde mir ein Ausschnitt aus der Rundschau überreicht, wo eine Frau Pankratz bei Waldheim, Saskatchewan nach uns fragt. Wir können uns keiner Verwandtschaft in dieser Linie erinnern und bitten somit um nähere Auskunft, wenn auch brieflich. Uns geht es gut, und wir möchten erfahren, von wo diese unsere Kousine ist. Unterzeichneter ist Sohn des Heinrich Neufeld, früher Friedensdorf, Südrußland. Wir zogen von dort nach Minnesota, als ich im 14. Jahr war, im Jahre 1889.

Wir verbleiben mit freundlichem Gruß,
H. H. und Tina Neufeld.

Osterwick, Winkler, Man., den 3. Januar 1913. Werter Freund Wiens!

Den Jahreswechsel haben wir wieder hinter uns; das alte Jahr ist wieder vergangen und mit ihm manches andere auch. Wir wissen ,was es uns gebracht hat, aber nicht, was das neue uns bringen wird, das liegt im Dunkel verborgen. Mancher tritt mit seiner Familie gesund und munter ins neue Jahr über und fast im Handumdrehen ist manchmal der Familie die Mutter oder der Vater entrissen. So ein Ereignis sehen wir hier in der Familie des Peter Hamm Einlage. Vor etwa vier Wochen waren sie alle schön gesund, da ungefähr am 5. Dezember erkrankte die Frau am Fieber und nach fünf Tagen war sie eine Leiche. Er, Hamm fühlte sich auch nicht wohl. Es wurde von der Zeit an aber immer schlechter mit ihm. Er glaubte, daß er es bei der Pflege seiner Frau zu schwer gehabt habe, denn sie war schwer an Gewicht. Gestern ließ er schon den Doktor

von Morden holen, und heute war derselbe wieder gekommen, vielleicht, um seine seine Krankheit genauer zu untersuchen, die seiner Aussage nach Blinddarmentzündung sein soll. Sie haben ihn heute nachmittag noch nach dem Morden Hospital geholt. Wie es dann weiter verlaufen wird, wissen wir nicht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er operiert wird; denn meistens greifen die Doktoren bei dieser Krankheit zum Messer. Sie haben hier auch schon mehrere Operationen mit gutem Erfolg geführt, bei einigen jedoch nahm sie einen tödlichen Ausgang. Mein inniger Wunsch ist, der liebe Gott möchte den kleinen Waislein den Vater erhalten; es ist ohnehin schon ein harter Schlag, wenn Kinder die Mutter verlieren, vielmehr noch, wenn beide Eltern.

Ich schrieb unlängst in der Rundschau an Onkel Is. Enns, Alexanderthal, Fürstenland, Rußland. Ihr laßt ja gar nichts von euch hören, lieber Onkel. Ich möchte gern wieder einmal etwas von unseren Verwandten erfahren und wenn auch durch euch. Ihr habt mir mal viele Jahre lang von ihnen geschrieben. Wir wissen nicht, wo sie alle geblieben sind; ich meine Peter Penners Kinder von Rosenbach. Irgend jemand, der Auskunft darüber zu geben weiß, ist gebeten solches zu tun. Wenn euch selbst dieses zu gesichte kommt, schreibt alle, bitte! Im Voraus dankend unterzeichnet sich

Peter Neufeld.

N. B.: Eben kommt die Nachricht, daß P. Hamm auch schon tot ist.

Rosenort, Manitoba. Die Gnade und die Liebe Gottes zum Gruß! Ich komme schon spät mit dem Neujahrsgruß, dennoch will ich einen kleinen Rückblick auf die Vergangenheit bringen, denn das alte Jahr hat uns manches gebracht. Manche Mahn- und Weckstimme ist an uns erschollen in verschiedener Hinsicht. Im Ganzen genommen ist es ein merkwürdiges Jahr. Erst setzte der Untergang des Titanic die ganze Welt in Aufregung, und ich glaube damit gab der Herr vor allem sein Mißgefallen an dem Hochmut der Menschen zu erkennen und die Mahnung, zu bedenken: So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch alle also umkommen, Luk. 13, 3. Es tut ja auch sehr not, daß wir uns täglich ermahnen, im Gehorsam Christi zu wandeln, um ihm seine Liebe zu vergelten und seine Freude zu erfüllen und fleißig zu sein, die Einigkeit im Geist zu halten. Es war Jesus herzlichstes Verlangen, daß seine Nachfolger eins sein sollten, wie er und der Vater eins seien. Der liebe himmlische Vater möchte uns seine Gnade verleihen, um zu der wahren Eintracht in Christo zu kommen. Aber das eigene Ich muß dann gänzlich niedergelegt werden.

Dann zeigte der Herr uns einen reichen Segen in der Ernte, aber durch den häufigen Regen entzog er uns denselben wieder, da viel Getreide im Felde ungemäht stehen bleiben mußte. Aber dennoch haben wir Ursache, dem Herrn Lob und Dank zu sagen, da wir doch Nahrung und Kleidung zu Genüge haben; aber einzelne, die tief in Schulden sind, werden schwer durchkommen. Doch auch hierin sucht der himmlische Vater seinen Zweck zu erreichen, nämlich, uns das Jagen nach dem Irdischen zu verleiden und unsere Blicke mehr himmelwärts zu richten; denn wir haben hier keine bleibende Stätte, wie wir dies auch im vergangenen Jahr gehört und gesehen haben, indem mancher den Geist hat aufgeben müssen, sogar ganz unverhofft, jung und alt. Auch in unsere Mitte trat der Herr an die jugendlichen Herzen dadurch, daß er ein junges Mädchen im Alter von 17 Jahren, 7 Monaten und 19 Tagen, nämlich Abr. D. Löwens Tochter Elisabeth plötzlich an harter Krankheit darniederlegte, und nach 36tägigem, schweren Leiden sanft im Tode entschlafen ließ. Sie starb am 19. oder am 20. November halb 11 Uhr abends. Sie war ein heiteres, frohes und liebes Mädchen. Wiewohl sie schwer zu leiden hatte, genoß sie dennoch eine große Gnade in dem, daß sie bis zu ihrem Ende bei vollem Bewußtsein blieb und Trost und Vergebung der Sünden im Blute Jesu fand. Sie konnte also in guter Hoffnung von hier scheiden. Zuletzt offenbarte sie eine innige Liebe zu allen Menschen.

Aber doch, liebe jungen Seelen, verlaßt euch nicht auf solche Gnade, denn niemand kann dafür bürgen, daß ihr dieselbe genießen werdet, denn mancher ist auch schon unverhofft und plötzlich weggerafft worden, und mancher hat vor großen Schmerzen oder in bewußtlosem Zustande keine Zeit oder Möglichkeit gehabt, sein Seelenheil noch in letzter Stunde zu schaffen. Darum: Heut' lebst du, heut' bekehre dich! Eh' Morgen kommt, kann's ändern sich, u. s. w. Jesus will die Rettung jeder Seele. Der Herr schenke uns allesamt die Gnade, zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens und zu ergreifen das ewige Leben! Amen.

Wir haben jetzt vollständig Winter; trotzdem ist das Dreschen noch nicht beendet. Heute haben wir Schneesturm.

Ich bemerke noch, daß ich meine Adresse geändert habe. Sie ist jetzt nicht mehr Morris, sondern Rosenort, Man.

Joh. K. Friesen.

Steinbach, Man., den 9. Januar 13. Da ich das Geld für die Rundschau u. Jugendfreund an die Redaktion schicke, will ich gleich einen Versuch machen, wenigstens etliche unserer Freunde durch die Rundschau ausfindig zu machen und zu erfahren, ob sie am Leben, und wie ihre Adressen sind. Dann möchte ich mich noch einmal mit einem Brief bei ihnen einfinden. Kornelis Koop, als du und dein Bruder Peter noch bei den Russen wohntet, habe ich in der Rundschau deine Adresse gelesen. Sie ist mir aber abhanden gekommen. Peter soll wohl noch in Landskrone sein. Eure Mutter war meines Vaters rechte Schwester, und euer Bruder Isbrand soll in Gnadenheim gestorben sein. Bitte, laßt doch von euch hören! Auch sind da in Sagradowka Peter Siemens, unsere lieben Geschwister. Sie schreiben auch nicht mehr. Was macht ihr dort, seid ihr nicht mehr unter den Lebenden. Wir bitten euch, uns Nachricht zu schicken. Wo sind die Kinder von Isaak Regier und Gerhard Driedger? leben sie noch? Als der frühere Editor in Rußland war, lebten sie noch u. er hat mit ihnen gesprochen; aber er hört sehr schwer. Ich habe einmal an ihn geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

Klaas B. Friesen.

Hochfeld, Man., den 4. Januar 1913
Werter Editor!

Weil von diesem kleinen Erdenwinkel nur wenig in der Rundschau zu lesen ist, so will ich denn wieder etwas von hier berichten, um dagegen wieder etwas von unsern lieben Freunden in Amerika, Rußland, und wo sie sonst alle wohnen mögen, zu erfahren. Auch wünsche ich dem Editor und allen Lesern viel Glück und Segen, geistlich und leiblich, in dem neuangetretenen Jahr.

Wie viele unserer Mitbrüder und Schwestern sind in die Ewigkeit versetzt worden. Mancher Mann hat seine Frau, die Frau den Mann, die Geschwister ihren Bruder oder Schwester und die Eltern Sohn oder Tochter abgeben müssen und eine tiefe Wunde ist in der Familie geschlagen worden; aber trotzdem müssen wir mit jenem Dichter sagen: Was Gott tut, das ist wohlgetan, sein Wille ist der beste. Und so haben wir, die wir leben, stets Ursache, uns in den Willen des Herrn zu fügen. Dann wird uns auch kein Leid und Trübsal zu groß werden, besonders da Jesus so freundlich einladet: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. . Nun muß ich noch ein wenig an dich, lieber Freund Heinrich Peters, Grünfeld, Schlachting schreiben. Warum immer so schweigsam? Seit eure Großmutter gestorben ist, bekommen wir nichts mehr von dort in Rußland zu hören. Es würde uns eine Freude sein, einmal ein paar lange Spalten von euch in der Rundschau zu lesen, denn wenn wir so fortfahren, wie solange, dann haben wir uns bald vergessen. Ich will denn auch anfangen, meiner Pflicht nachzukommen.

Sei doch so gut und berichte von allen Freunden von Vaters und der Mutter Seite, denn ich bin immer neugierig zu erfahren, wie es euch allen dort geht.

Jetzt noch nach Dalmeny, zu Abarham Friesens. Von euch bekomme ich auch keine Briefe mehr. Seid ihr noch alle gesund? Berichte mir durch einen Brief, ich werde gleich antworten.

Peter Ungers, Altona, seid ihr noch gesund? und ihr, Herberter, Heinrich Unger und David Schultz, habt ihr meinen Brief nicht erhalten? Du, Schwager Heinrich Unger, wolltest ja unser Gast sein. Was ist die Ursache, daß du nicht gekommen bist? Ich muß mich noch bedanken für die gute Aufnahme, die mir von euch dort allen zuteil wurde. Grüßt von uns alle, die sich dort unser noch in Liebe erinnern.

Das Wetter war hier bis Weihnachten schön, nun aber ist es schon kalt geworden.

Schnee ist aber noch nicht genügend zum Schlittenfahren.

Mit innigem Gruß von euren Freunden,

Gerh. K. u. Anna Kehler.

Saskatchewan.

Borden, Sask., den 29. Dezember 1912. Werter Editor und alle Leser!

Schon lange wollte ich einen Bericht für die Rundschau einsenden; aber es ist leider noch bis heute nicht geworden. Weil wir am Schluß des alten Jahres angekommen sind, und ich etwas rückständig bin für die Rundschau, so will ich das entrichten und mein Abonnement für ein weiteres Jahr verlängern. Die Weihnachten sind vorüber und wir sind reichlich gesegnet worden. Den ersten Feiertag hatten wir das Kinderfest, die Kinder sagten recht viele schöne Gedichte auf. Es wurde auch die Geschichte von der Geburt Jesu verhandelt. Die Kinder sangen uns auch noch manch schönes Lied vor, dann fühlt man sich recht glücklich, daß Jesus so arm in diese Welt gekommen ist, daß ein jeder zu ihm kommen kann, der ein Verlangen hat. Zum zweiten Feiertag abend hatte sich der Jugendverein ein tüchtiges Weihnachtsprogramm ausgearbeitet. Es wurden recht viele Gedichte und Zwiegespräche und Musik geliefert, und der Abend verlief im Segen.

Nun noch etwas vom Wetter: Dasselbe war schön bis jetzt; Schnee haben wir nur wenig.

Nun muß ich noch berichten, daß Br. Jakob J. Wiens hier im Versammlungshause diese Woche Abendstunde hält, und sie wird reichlich besucht. Seinen Text hat er aus dem Philipper Brief gewählt; er schildert uns das Leben Pauli, seine Bildung und wie er die Christen verfolgt hatte, und wie der Herr ihn zu einem auserwählten Rüstzeug machte. Es sind gesegnete Abendstunden, wo wir tief in Gottes Wort eingeführt werden. Zum Schluß wünsche ich dem Editor und allen Lesern ein glückliches Neujahr.

Mit Gruß verbleibe ich euer im Herrn.

John J. Willems,
Borden, Sask., Canada, Box 46.

Saskatchewan.

Hague, Sask., den 28. Dezember 12. Einen Gruß der Liebe zuvor! Da die Zeit meiner Rundschau bald abgelaufen ist, und ich auch weiterhin Leser derselben bleiben will, so muß ich wieder bezahlen, und ich denke, der Editor wird es mit Dank annehmen. (Ja; ich danke recht herzlich. Ed.) Ich und meine liebe Frau sind nicht sehr gesund; es finden sich bei uns Gebrechen, daß wir von unsern Jahren sagen müssen, sie gefallen uns nicht; aber wir wollen unser Kreuz tragen, das der liebe Heiland uns auflegt.

Das Geburtstagsfest des Heilandes haben wir wieder erleben und feiern dürfen und an den Wünschen, die uns von den Kindern und Großkindern dargebracht wurden, und an der Art, wie sie die Gaben in Empfang nahmen, haben wir uns wieder erfreuen dürfen.

Es ist, als zöge ein Klingen
Weit über Berge und Strand,
Als zöge ein helles Singen
Durch jedes Oertlein im Land.

In No. 50 der Rundschau haben wir gelesen von Peter Unger, Grigorjewka, daß seine Mutter das Bein gebrochen und schon 18 Wochen im Bett zugebracht habt. Wie oft, liebe Schwägerin werden von dir schon Blicke himmelan geschickt worden sein! Aber denke daran: Es bleibt kein Seufzen unerhört! — Lieber Freund Unger! ich bitte dich, sei so gut und berichte den Inhalt dieser Zeilen deinen Eltern. Dein Vater Johann Andres ist **mein** Schwager und Bruder meiner Frau. Du wirst dich unser wohl noch erinnern und wissen, daß wir bei euch zum Besuch gewesen sind. — Schreibe deinen Eltern, daß wir sie nun um einen Brief bitten; haben an sie geschrieben, bekommen aber keine Antwort. Es möchte aber auch die Adresse nicht ganz richtig gewesen sein. Ich danke dir, lieber Unger im Voraus für die Gefälligkeit.

Im Zeitlichen geht es uns so, daß wir nicht klagen müssen.

Allen ein frohes, neues Jahr wünschend, eure Mitpilger nach Zion,

Abr. B. und Ag. Janzen.

Herbert, Sask., den 29. Dezember 1912. Es wird mitunter getadelt, daß die Aufsätze oft mit Witterungsberichten eingeleitet werden. Es mag ja auch der Fall sein, daß das zu viel wird; aber wunderbar verschieden denken auch hierüber die Leute. Besonders wir im kalten Westen, wenn wir bis zum 29. Dezember noch keinen Winter zu verzeichnen haben, und in der Weihnachtszeit von mehr Tauwetter als von Frost zu reden ist; das macht einem manchmal früher davon sprechen als man will. Wir sind dem Herrn viel Dank schuldig für das schöne Wetter, das wir hier haben, und wir fühlen uns bevorzugt vor vielen andern, von denen uns berichtet wird.

So wie wir Nachricht von Manitoba bekommen, versuchen dort Brüder von der Kr. Br. Gem. das Christentum zu heben. Solches ist von großem Wert und ganz besonders notwendig. Der Herr wolle die Arbeit segnen! Bei dem Herrn gilt nur ein Werk, und das ist, was er selbst gegründet hat.

Alle Leser grüßend,

J. P. und Anna Siemens.

Dalmeny, Sask., den 2. Januar 13. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ein Gruß des Friedens zuvor! Da ich in der Rundschau vom 25. Dezember einen Bericht von meinem Bruder Peter N. Friesen las, der zu der Zeit in Los Angeles, California, war, kam mir der Gedanke, auch einmal etwas für die Rundschau zu schreiben.

Das Wetter wird hier jedenfalls winterlicher sein als in California, wenn es auch für Saskatchewan ausnahmsweise schön gewesen ist. Gehörige Schlittenbahn fehlt noch immer, wenn auch die leichten Schlitten schon im Gebrauch sind.

Ob Bruder Peter nicht mehr meine Briefe bekommt? Denn ich habe auf zwei derselben keine Antwort bekommen. Wahrscheinlich wird er schon in Oregon sein, wenn dieses in der Rundschau erscheint. Wie ist es mit den Freunden in Oregon, werden ihre Berichte nicht in der Rundschau aufgenommen? Man liest ja fast niemals etwas von Oregon, während doch in jeder Rundschau eine Anzahl Berichte von California sind, oder sind die Oregoner am Ende so entmutigt in ihrer Lage, daß sie nicht mehr schreiben? (Wir können leider keine Berichte aufnehmen, die wir nicht erhalten. Wahrscheinlich waren die Oregoner so sehr beschäftigt, daß sie so lange schwiegen; in der vorigen No. u. in der vorhergehenden sind übrigens Berichte von dort. Ed.) Ich werde es nur gleich gestehen, meine Gedanken sind in letzter Zeit schon oft für Oregon gewesen; weil aber so wenig von dort in der Rundschau erscheint, habe ich auch wieder Bedenken gehabt, ob es da auch gut sei. Meiner Meinung nach müssen wenigstens bei Dallas viele unserer Mennoniten wohnen, oder bin ich etwa im Irrtum? (Die Oregoner möchten so freundlich sein, und diese Frage beantworten! Ed.)

Nun noch etwas nach Hochfeld, Man. Ich möchte gern einmal einen Brief von Schwager Gerhard Kehler haben. Ob sie und die liebe Mutter noch alle schön gesund sind? Wir sind in unserer Familie alle schön gesund, Gott sei die Ehre dafür!

Die Weihnachten mit ihren Feierlichkeiten sind wieder hinter uns. Ich durfte vier Kinderfesten beiwohnen. Wir haben von den unschuldigen Kindern viel Gutes gehört; jetzt fehlt noch das Bewahren und Befolgen, dann kann der Herr auch Gefallen daran haben. Wir durften hier auch in unserer Schule am Dienstag dem Jahresschluß beiwohnen. Es war eine große Anzahl Besucher zugegen, und von mehreren wurden uns ihre Erfahrungen im letzten Jahre mitgeteilt. Einige gingen auch noch etwas weiter zurück und erzählten ihre Bekehrungsgeschichte. Nun, wir konnten Gottes Nähe fühlen und wurden reichlich gesegnet im Rückblick auf das vergangene Jahr. Von einigen wurde noch erwähnt, daß, wenn sie hätten die Vorkommnisse des vergangenen Jahres gewußt, sie vor Angst und Bangen vergangen wären. Nun ich glaube, es ist sehr gut, daß der Herr uns die Zukunft verhüllt hat, dann müssen wir uns mehr seiner Führung anvertrauen und stets an seiner Hand gehen. Uebrigens haben wir viel Ursache, dem Herrn dankbar zu sein und auch der Bedürftigen nicht zu vergessen.

Ich wünsche noch allen Lesern und dem Editor ein glückliches, gesegnetes Jahr.

Abraham N. Friesen.

Wirf Sorgen und Schmerz
Ins liebende Herz
Des mächtig dir helfenden Jesus.

Rußland.

Tiegerweide, Rußland, den 10. Dezember 1912. Der Herr mit euch im neuen Jahr, geliebte Leser alle!

Will versuchen, einen Bericht der Rundschau zu übersenden, wenn zwar auch unvollkommen. Seit meinem letzten Bericht ist doch schon mancherlei passiert. Sterbefälle sind immer von großer Bedeutung. Am 1. Oktober schickte ich den vorigen Bericht ab, wo ich von wenig Sterbefällen berichtete. Und wie plötzlich änderte es sich. Schon am 2. Oktober kam die Nachricht Jakob Bärg ist gestorben im Alter von 72 Jahren, 6 Monaten und 14 Tagen. Dies diene allen amerikanischen Freunden zur Nachricht. Die Elisabeth J. Bartsch und alle Kornelius Klassens Kinder von Nikolaidorf, auch Gerhard Kornelsen und Kornelius Funk usw.

Jakob Bärg seine Frau wurde voriges Jahr, den 5. Oktober begraben, und er, Bärg, dies Jahr den 5. Oktober. Den 21. November verkauften die Erben die Vollwirtschaft zu 22,000 Rbl. durch Ausruf. Des Verstorbenen Sohn Bernhard Bärg, jetzt wohnhaft in der Krim, kaufte die elterliche Wirtschaft. Am 22., 23. und 24 November wurden die übrigen Sachen alle durch Ausruf verkauft, welches auch noch etliche Tausend Rubel Einnahme gab. Sechs Kinder zogen vor sechs Jahren nach Omsk, wovon zwei gestorben sind. Zum Ausruf kamen den 11. November der Schwiegersohn Abraham Klassen und der erstgeborene Sohn Peter Bärg mit Frau zusammen. — Peter Bärg seine Frau ist meine Tochter. Also habe ich eine kleine Erfahrung davon gemacht was es heißt, sich nach so langer Trennung zu begrüßen und dann wieder Abschied nehmen. Den 30. November fuhren sie zurück. Sie brauchten 5 Tage und 5 Nächte auf dem Kurierzug zu fahren. 3500 Werst ist es von hier entfernt. Getreide haben sie sehr viel bekommen. Aber nach der vorigjährigen Mißernte waren die Taschen leer und das Vieh, das vorigen Winter 5 Jahre altes Dachstroh fressen mußte, war schwach zu der Arbeit und somit ist noch viel Getreide auf Haufen auch auf dem Felde nicht gedroschen.

Jetzt muß ich mal weiter. Am 11. November starb die hiesige Witwe Peter Plett im Alter von 79 Jahren und drei Monaten. Dies diene ihrer Schwester, Frau Abr. Willms zur Nachricht, jetzt darfst nicht mehr so viel Briefe schreiben; vielleicht sehet ihr euch im Himmel wieder.

Als ich den vorigen Bericht abschickte u. es von David Janzen erwähnte, dachte ich nicht, daß wenn mein Bericht in der Rundschau erscheinen würde hier, daß David Janzen noch leben würde. Den 14. November vormittags erhielt ich dieselbe Rundschau, wo mein Bericht drin war, und vier Uhr nachmittags starb er. Alt geworden, 48 Jahre, acht Monate und 15 Tage. Also wohl 4 und einhalb Monat ohne Essen gelebt, nur Trinken. O, was hat er für Schmerzen aushalten müssen und dann so lange. — Die Doktoren nannten seine Arbeit „Drüsengeschwür." Ich erzählte es ihm, daß ich seinen Freunden in Amerika habe Nachricht geschickt, was ihm sehr freute, und wofür er vielmal dankte.

Die Frau des Gerhard Neufeld liegt noch krank und kommt täglich dem Tode 24 Stunden näher. Einem gesunden Menschen, wenn er ein, zwei oder drei Stunden liegt und nicht schlafen kann, wie lang sind die Stunden. Aber wie viel länger müssen sie bei einem Kranken sein, der tagaus, tagein immer in großen Schmerzen daliegt und ein Verlangen hat, bei Jesu zu sein. Aber wer Jesum zum Beistand hat, der kann es leichter ertragen. „Wenn auch die Lippen schweigen, so betet doch das Herz, und die Gedanken steigen beständig himmelwärts." „Wenn ich auch gar nichts fühle, von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht; so nimm denn meine Hände, und führe mich Bis an mein Selig Ende Und ewiglich.

1913, den 16. Juni werden es 25 Jahre sein, daß Gerhard Neufelds sich ehelich verbanden. — Prediger Peter Regehr seine Kräfte nehmen ab; er ist im 85 Lebensjahr. Den 1. März 1913 hat er bereits 25 Jahre mit seiner Frau zusammengelebt. Gerhard Dridgers leben noch beide. Er ist schon im 88. Lebensjahr. Das Gehör und Gesicht ist bei ihnen beiden schon sehr schwach. Er bat mich, anzufragen, wo seine zwei Großkinder sich aufhalten. Er bekomme keine Nachricht von ihnen. Ob sie schon verheiratet sind oder nicht? So bitte ich Heinrich Driedger, du möchtest deinen Großeltern Nachricht schicken von deinen Brüdern in Amerika, von ihrem Befinden und Adresse. Hier sind sie alle gesund.

Den 7. Dezember starb der hiesige Johann Tiedemann im Alter von 88 Jahren, 10 Monaten und 7 Tagen. Als Memrik angesiedelt wurde, hielt er sich da in Waldeck auf und hatte da bei Isaak Löwens sein Quartier. Weil da viel Wald war und er ein Liebhaber der Holzarbeit war, hat er manchen Baum gefällt; im Winter und in letzter Zeit machte er das Jahr hindurch Schaufeln, Mulden und „Schlew"; nur das letzte Jahr hörte es auf mit seiner Arbeit.

Für die Pferde ist vergangenes Jahr ein sehr schweres Jahr gewesen. Es war die Saatzeit schon sehr schwer und man tröstete sich mit dem Gedanken, wir würden auch eine schwere Ernte bekommen, und das ist auch eine schwere Ernte gewesen. Das Getreide stand vielversprechend und war reif zum Mähen. So fingen wir den 2. Juli an, Weizen zu mähen. Wir hatten vielleicht zwei Stunden gemäht, da kam ein Gußregen mit Hagel der 3 Stunden anhielt.

Auf den 3. Juli und den 3. mehrere Gewitterregen, den 4. Juli 3 Stunden Gewitterregen, den 5. viel Regen, 6. zwei Gewitterregen, den 8., 9. und 10. Regen, 11. bis 12. Nachvesper über Gewitterregen; bis 18. schön; 19. Vormittag Landregen; nach Vesper alle Stunden Gewitterregen; 22. etwas Regen; 27. schön geregnet. — Also das war unsere Mäh- und Dreschzeit! Das Getreide war hoch und dicht; jetzt hatte es sich gelagert, so konnte die Erde nicht trocknen; die Maschinenräder beklebten dick mit Erde, und die Maschine konnte nicht ihre Tour machen. Das war für die Pferde sehr schwer. Niedrig mußte gemäht werden, daß man doch ziemlich alle Aehren bekam. Hafer hatte ich auf der Steppe von über zwei Arschin (56 Zoll) hoch. Als ich ihn mähte, war er kaum sechs Zoll hoch u. mußte viel von einer Seite gemäht werden. Da hab ich in einer Haferrispe 332 Körner gezählt, und doch hat es nur wenig und auch sehr leichten Hafer gegeben. Der beste blieb auf dem Felde. Weizen bekam ich 1911 von 30 Desj. 75 Fuder; 1912 von 30 Desj. 172 Fuder — 1890 Buschel. Dem ähnlich auch Gerste, Hafer und Roggen. Das Einfahren war auch sehr schwer für die Pferde. Sie wurden am Morgen angespannt und bekamen bis Abend nur mittags und um Vesperzeit je eine Viertelstunde Zeit zum Fressen. Aber wenn man Hafer füttert u. Roggen aufmengt, dann können die Pferde viel leisten. 15 Desj. habe ich noch zum zweiten Mal gemäht wegen den hohen Stoppeln und etwas Grünem, weil es nicht so zu pflügen ging.

Hatte bis zum Oktober 110 Acres Stoppel gepflügt und 92 Acres Stoppel sind noch ungepflügt geblieben. Ich hatte 88

Acres Weizen gesät; ziemlich alles in Schwarzbrache gesät.

Jetzt wende ich mich noch an etliche Bekannte in Amerika. Da ist David Voth, Gössel, Gerhard Kornelsen, Inman, Kornelius Funk, Bruderthal, Martin B. Fast, Reedley California. Bitte mich noch einmal wieder mit einem Briefe zu besuchen. Mir wirds zum Lesen nicht bald zu viel; aber zum Schreiben bin ich träge. Bitte, gebt dem Editor mehr Arbeit daß die Rundschau anstatt 16seitig wieder 24seitig wird.

(Bitte, wir haben seit langer Zeit keine 16seitige Nummer herausgegeben. Ed.) Wir sind jetzt bereits aus dem Herbst in den Winter getreten. Der Herbst nahm Abschied mit 1 Grad Frost und der Winter brachte es bis drei Grad Frost Reaumur.

Jetzt fangen die Tage an, länger zu werden, wird der Frost auch anfangen, stärker zu kommen? Weihnachten rückt näher und Neujahr kommt herbei. Viele Tausende hat der Tod hinweggerafft durch Krieg, Cholera und Mord. Wie viel Tausend hungernde Witwen und Waisen mag es geben denen es an Nahrung fehlt, und was für riesige Ausgaben werden zu Weihnachten gemacht! Was uns dies Jahr gebracht hat ,werden wir bald wissen, aber was uns das zukünftige bringen wird, ist uns unbekannt. Ich las ein Buch „Ein Blick in die Bibel und in die Zeitung von Mitten in Matthäus 24." Bitte, das 24. Kapitel in Matthäus zu lesen!

Weil das Papier noch nicht ganz voll ist, und ich noch etwas Zeit habe, so muß ich Peter Harder und Jakob Kröker noch etwas berichten. Euer Vater rückt den Hundert auch täglich näher. Wenn ihr mit einmal hören werdet, daß euer Vater tot ist, dürft ihr euch nicht wundern. Ich denke, er hat ein mühsames Dasein. Betet für euren Vater; denn die Heilige Schrift lehrt uns: „Was zwei oder drei in meinem Namen bitten, das soll ihnen werden."

„Keiner wird zu Schanden,
Welcher Gottes harrt,
Sollt ich sein der erste,
Der zu Schanden ward?
Nein, das ist unmöglich,
Du getreuer Hort,
Eher fällt der Himmel,
Eh 'mich täuscht dein Wort" usw.

Noch einen Gruß an Freunde, Bekannte, Leser und Editor.

Jak. Neumann.

Wer den Tod fürchtet, der hat das Leben verloren. Seume.

Goldproduktion der Welt.

Washington, D. C., 6. Jan. Die Goldproduktion der ganzen Erde war im Jahre 1912 um $5,500,000 größer als im vorangegangenen Jahre; die Gesammtsumme betrug $465,000,000, wie von George E. Roberts, dem Direktor der Münze, berichtet wurde.

Wien.

Den19. Januar. Eine Konstantinopeler Meldung besagt, daß bei einem am Samstag abgehaltenen Ministerrat die Mehrheit der Minister sich gegen eine Fortsetzung des Krieges aussprach.

Konstantinopel.

Den 19. Januar. Die Regierung hat sich entschlossen, zum Zwecke der Beratung über die allgemeine Lage das Parlament für Dienstag einzuberufen.

Erzählung.

Mennoniten.

von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

Erst als Ohm Köhler seinen Tee getrunken hatte und sich zum Aufbruch anschickte, kam er mit seinem Anliegen heraus:

„Ich hätte noch eine Frage oder Bitte an Sie, Herr Pastor,“ sagte er. „Hätten Sie Lust, mir mein Gehöft, wie es steht und liegt abzukaufen?“

„Was, Ihr schönes kleines Gut wollen Sie verkaufen,“ erwiderte der Pastor. „Sie beabsichtigen doch wohl nicht, Ihrer Tochter halber nach Petersburg zu ziehen?“

„Nein, Gott behüte mich vor solcher Sünde! Nein, unser Weg geht nicht nach Westen, sondern nach Osten, Herr Pastor.“

„Ja, warum denn nur, Köhler? Mir ist's unbegreiflich — Ihr prächtiges Gehöft mit dem Garten und dem Wald?“

„Leicht wird es mir ja nicht, denn das Stück Gotteserde hat uns viel Arbeit gekostet, und reichlich sind wir dafür gesegnet worden, unser tägliches Brot haben wir immer gehabt. Aber hart geprüft worden bin ich auch. Frau und Kind hab ich dort begraben, und die eine, die mir noch übrig geblieben, ist krank. Doch wenn es der Wille des Herrn ist, alles zu verlassen und ihm nachzufolgen, so will ich gehorchen.“

„Ja, lieber Köhler, ist es denn auch wirklich der Wille des Herrn?“ erwiderte der Pastor zweifelnd.

„Gewiß, gewiß. Sehen Sie, uns Mennoniten, die wir nach den geläuterten Geboten des Herrn Jesu wirklich leben wollen, uns schickt der Herr von Zeit zu Zeit einen hellsehenden Mann, um uns durch ihn auf den rechten Weg zu leiten. Ein solcher Mann ist Bruder Israel Jost, der die Schrift auslegt und die Zeichen der Zeit deutet. Er hat es auch jetzt getan und sein Ruf lautet: Auf nach Osten, eure Wehrlosigkeit ist bedroht, und die Tage des Untergangs sind nahe!“

„Klaus Köhler,“ wendete der Pastor ernst ein, „sehen Sie zu, daß Sie den Geboten des Heilandes nicht gerade zuwiderhandeln, denn er hat uns befohlen, der Obrigkeit untertan zu sein; die allgemeine Wehrpflicht ist bei uns noch nicht einmal Tatsache.“

„Ich habe zwar keinen Sohn mehr, Herr Pastor, „entgegnete darauf der alte Mennonit, „und daher ist die Wehrpflichtfrage für mich bei der Auswanderung nicht ausschlaggebend. Ich habe andere Gründe. Doch könnte ich es nicht über mich gewinnen, auch nur einen einzigen unserer Brüderschaft Waffen tragen zu sehen, sei es auch nur als Teil der Uniform. Denn die Waffe ist immer das verabscheuungswürdige Zeichen des Krieges und Mordes.“

Die Worte des Mennoniten hatten den alten Franzosen, der bisher ruhig zugehört, in leichte Erregung gebracht. Jetzt richtete er sich mit einem Male auf, wandte sich zu Ohm Köhler und sagte:

„Ohm Köhler, ich bin ein alter Soldat und muß als solcher für den Kriegerstand eintreten. Darum hört mein Wort: Das Kriegerhandwerk ist kein Mordhandwerk, und der Tod auf dem Schlachtfeld macht dem Manne nur Ehre und bringt der Nation Ruhm und Gewinn. Ich aber bin Stolz darauf, ein Krieger gewesen zu sein und stolz, daß mein Schüler Johannes Soldat werden will.“ Er brach plötzlich ab, verabschiedete sich und stürmte hinaus, Johannes und Else besorgt hinter ihm her.

Als beide zurückkamen, herrschte noch Stille im Zimmer.

Klaus Köhler war aufgestanden, und als wäre seine Brust von einer schweren Last beengt, sagte er zu Johannes: „Was, Sie wollen in den Krieg, Herr von Waaffing? Noch einen Schritt zurück von den zehn Geboten, deren eines lautet: Du sollst nicht töten! Wollen Sie zu jenem Gott übertreten, der da sagt: Aug um Auge, zu dem Gott des Zornes? Sie armer, junger Mann? Spricht Ihr Herz nicht laut genug: Zurück von diesem Weg des Greuels! auf zur Predigt des Friedens! weg mit den Waffen, die die ohnmächtige Vergeltung der Menschen, der Eigennutz, der armselige Stolz geschmiedet, der Zorn und der Haß geschärft haben! Der alte französische Herr hat Ihnen den Waffendienst ans Herz gelegt, tun Sie, Herr Pastor, es auch?“

Die Frage des schlichten Mannes kam so unvorbereitet, daß der Pastor nicht sofort eine Antwort fand.

„Ja — ja — sehen Sie, Klaus Köhler,“ sagte er dann. „Um sein Volk von dem Joche der Aegypter zu befreien, führte Gott die Kinder Israels durchs Rote Meer. Wenn ein junger Mann in die Fesseln unwürdiger Leidenschaft geraten ist und im Begriff steht, seine Standesehre und seine Pflichten zu verleugnen, dann ist auch jetzt noch das Schlachtfeld der richtige Ort, wo er sich wiederfinden kann.“

„„Was Sie damit sagen wollen, Herr Pastor, verstehe ich nicht“ versetzte Ohm Köhler, „denn ich kenne nur eine Ehre: die der demütigen Arbeit; nur eine Pflicht: unserem Herrn in allem nachzufolgen.“ Zu Johannes gewendet, fuhr er fort: „Ich, der Wehrlose, was soll ich Ihnen sagen? Und vielleicht doch! Sehen Sie, junger Freund, vor Ihnen steht ein Vater, dessen einziges Kind durch jähen Schreck fast getötet wurde. Stände der vor mir, der daran schuld ist, so würde ich ihm nicht zürnen, keine Vergeltung an ihm üben. Nein, verzeihen würde ich ihm und für ihn beten. Das sind unsere, der Wehrlosen, Waffen, die rate ich Ihnen an, und möge der Gott der Liebe und des Friedens Sie begleiten.“

Johannes hatte das Gespräch mit immer zunehmender Erregung verfolgt. Die Antwort des Vaters zeigte ihm den wahren Grund seiner leicht erlangten Zustimmung zu der eiligen Reise und dem Eintritt in den Militärdienst. Zum Trotz wäre er am liebsten zuhause geblieben u. hätte Milchen gleich geheiratet. Dann kamen aber die Worte des Mennoniten, die wie Keulenschläge wirkten. Ob der Alte wohl wußte, was sich in jener Nacht am Ufer des Irsch zugetragen hatte? Oder spielte hier nur der Zufall ein quälendes Spiel? Johannes verließ das Zimmer und machte sich auf den Weg zu Milchen, um das bange Gefühl im Innern los zu werden.

Ohm Köhler saß noch eine Weile bei dem Pastor, um die Bedingungen festzusetzen, unter denen eventuell der Verkauf des Gehöftes Schöppental stattfinden sollte. Beim Weggehen blieb er nochmals stehen, als wenn er sich an etwas erinnerte, und sagte etwas bedächtiger als gewöhnlich:

„Herr Pastor, Kaufmann Rippert hat mir gesagt, daß das Reitpferd Ihres Sohnes eins der besten in der Umgegend sei. Jetzt, wo er wegfährt, könnten Sie mir das Tier verkaufen, oder in den Preis für mein Gehöft anrechnen. Das Pferd soll es gut bei mir haben.“

„Sie meinen den Paßgänger, Köhler?“

Ohm Köhler bejahte.

„Den brauch' ich nicht,“ erwiderte der Pastor, „den können Sie haben, den Preis werden wir als Handgeld später in Rechnung stellen. Zu komisch, daß das Tier das einzige, sichtbare Zeichen unseres Handels ist, Ohm Köhler.“

„Unter uns, Herr Pastor, wird es genügen.“

Bei Oehlerts war Johannes bereits den ganzen Tag erwartet worden, und als er endlich erschien, war Milchen überglücklich. Beinahe hätte er auch alles vergessen, hätten nicht die Worte des Vaters und Ohm Köhlers einen zu starken Nachklang gehabt.

Das Glück, das die Jungen sich von einander versprachen, schien ja unendlich groß, aber es durfte weder vom Vater erbettelt, noch ein Geschenk der Eltern Milchens sein.

Nach längerem Ueberlegen wurde deshalb beschlossen, daß die öffentliche Verlobung des jungen Paares erst nach Johannes' Rückkehr aus dem Krieg stattfinden, bis dahin aber ein Geheimnis bleiben sollte.

Als Johannes zuletzt noch den Auftrag seines Vaters wegen dem Gelde ausrichtete und es ablehnte, die tausend Rubel selber als Darlehen zu behalten fühlten sich Oehlerts sehr gekränkt.

4. Kapitel.

Im Speisesaal eines großen Hotels in St. Petersburg herrschte in diesen Tagen während derFrühstücksstunde ein sehr reges Leben. Die Menge der feinen Equipagen, die vor dem Haupteingange hielten, zeugten am besten, daß die hier verkehrenden Gäste der reichen und vornehmen Welt angehörten. Zwischen 11 u. 3 Uhr traf man hier denn auch zahlreiche Vertreter der Hautefinance, die am Frühstükstisch bei einem Glase Wein oder eine Tasse Mokka in aller Gemütlichkeit ihre großen Unternehmungen besprechen konnten.

Da der Krieg in vollem Gange war, gab es gerade jetzt viel zu verhandeln und zu planen.

Fortsetzung folgt.

Stahl aus Sand.

Holland träumt von einer Renaissance seiner Industrie. Es glaubt das Rezept dazu in Händen zu haben. Ein holländischer Ingenieur namens Loke, glaubt eine Erfindung gemacht zu haben, die es ermöglicht, Lavamassen zu Stahl zu verarbeiten und er annonciert jetzt in allen holländischen Tageszeitungen um Kapitalisten für die Ausbeutung seiner Erfindung zu finden. Das Interesse dafür ist tatsächlich sehr groß, und da sich auch die holländische Regierung für das Lokesche Projekt interessiert, ist die Spannung wirklich allgemein, ob es gelingen wird, die Lokeschen Versuche, die im Kleinen tatsächlich geglückt sind, auch für größere Objekte durchzuführen.

London.

Der Entschluß der Pforte, das Parlament einzuberufen und ihm die weiteren Pläne der Regierung zur Beratung vorzulegen, wird hier verschieden gedeutet. Gestrige Meldungen aus Konstantinopel unterlegten der türkischen Regierung die bestimmte Absicht unter keinen Umständen auf Andrianopel Verzicht zu leisten und nur it Bezug auf die entfernter gelegenen Inseln der ägäischen Gruppe neue Verhandlungen anzuknüpfen. Falls die Antwort der Pforte auf die Note der Großmächte nicht zufriedenstellend ausfällt, gedenken die Verbündeten nochmals bei den Großmächten anzufragen, ob kein Mittel besteht, die Türkei zur Bewilligung der Forderungen zu zwingen. Ist dies nicht möglich, dann wird die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten folgen.

Es gibt nur zwei Gattungen von Menschen: Die einen sind die Gerechten, die sich für Sünder halten; die andern sind Sünder, die sich für Gerechte halten.—Pascal.

Neuer Kugelpanzer.

Der deutsche Ingenieur Schaumann soll einen Panzer erfunden haben, welcher undurchdringlich für Kugeln ist. Gardeschützen sollen aus einer Entfernung von 85 Yards auf den Panzer geschlossen haben, aber nur ein kleines Druckzeichen will man bemerkt haben. Es wird erklärt, daß der deutsche Kriegsminister sich sehr für die Erfindung intressierte, daß aber auch Vertreter der Vereinigten Staaten, Rußlands und Oesterreichs zugegen waren, die alle große Anstrengungen machen, sich die Erfindung zu sichern.

Die Giraffe

ist in mehreren Teilen Afrikas allmählich im Verschwinden. Während es noch vor einigen Jahren nichts ungewöhnliches war, Herden von achtzig Köpfen und darüber anzutreffen, sieht man jetzt selten eine Herde von mehr als zwanzig dieser schlanken Tiere.